

Querverbindungen der Großindustrie.

Eine Vorbereitung zu den Kämpfen um die Lastenverteilung.

Die Reparationsfrage tritt in ein entscheidendes Stadium. Einer der Hauptdelegierten, der Generaldirektor Dr. Bögl, hat sich von den übrigen Delegationsmitgliedern getrennt. Während der Reise der beiden Delegierten Schacht und Bögl in das Industriegebiet sollen scharfe Auseinandersetzungen über die Erledigung der Reparationsfrage stattgefunden haben. Dieser Vorgang ist als Symptom dafür zu werten, wie diese Herren den Kampf um die Verteilung der Reparationslasten zu führen gedenken; denn die Leute, die bei dieser Besprechung den Ton angeben, gehören zu den schlimmsten Scharmachern.

Es dürfte zeitgemäß sein, an die in Aussicht genommenen Maßnahmen zu erinnern, die kürzlich auf der Tagung des Vereins deutscher Eisenhüttenleute ausführlich erörtert wurden. Der Referent über die sozialpolitischen Fragen führte in seinem Vortrag über „Arbeitszeit und Arbeitslohn“ aus, daß den Arbeitgebern der Weg bei den zukünftigen Kämpfen vorgeschrieben sei: große Kampfgebiete, aber kurze Kampfdauer. Zu dieser Stellungnahme müßte man kommen, weil die Gewerkschaften nach Meinung dieser Herren keine Gruppenkämpfe, aber lange Dauer anstreben. Nach dem Bericht der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“ Nr. 103 ist dies nur zu erreichen, an die in Aussicht genommenen Maßnahmen zu erinnern, die kürzlich auf der Tagung des Vereins deutscher Eisenhüttenleute ausführlich erörtert wurden.

Ran darf als sicher voraussehen, daß der Ausgang der Reparationsfrage und der damit akut werdende Kampf um die Verteilung der Lasten der Schaffung dieser Querverbindungen förderlich sein wird. Ran muß der Bemühungen gedenken, die in dieser Richtung schon seit langem angestellt werden. Bereits im Herbst 1927 wurden anlässlich der Konflikte in der Textil- und der Eisenindustrie Organisationen errichtet, die man beziehungsweise Gefährdungsgemeinschaften nannte. Diese sollten einen Gegenpol gegen die Gewerkschaften bieten. Unter anderem war die Errichtung einer Sonderstreikliste geplant, in die bekanntlich monatlich ein Betrag von 5 M. pro beschäftigter Arbeitnehmer eingezahlt werden sollte. Dieser Streifonds dürfte während der Aussperrung in der Hüttenindustrie Ende des vorigen Jahres

eingesetzt und verbraucht worden sein. Wenn nun jetzt diese alte Idee wieder zu neuem Leben erweckt werden soll, so beachtet man über die ursprünglichen Ziele weit hinauszuweisen. Ursprünglich dachte man nur an eine Zusammenfassung der gesamten Industrie in Rheinland und Westfalen. Wie das obige Zitat zeigt, will man jetzt die gesamten Industriegruppen der Rohstoffe und Weiterverarbeitung durch sogenannte Querverbindungen zu einem einzigen Riesenblock der Unternehmer zusammen-schmelzen.

Wir stehen also in einer Periode einer energischen Sammelpolitik der rheinisch-westfälischen Industrie. Es wird davon nach außen natürlich kein Aufhebens gemacht, die Vorbereitungen gehen ganz im Stillen vor sich. Kommt es dann wiederum einmal zu größeren Kämpfen mit der Arbeiterschaft oder kommt es zu Auseinandersetzungen wegen der Lastenverteilung, dann treten die Herren mit einer vorzüglich ausgearbeiteten Organisation auf den Plan. Es ist notwendig, recht eindringlich auf diese Erscheinungen aufmerksam zu machen.

Die Arbeiterschaft muß sich des Ernstes der Situation bewusst sein. Sie muß mit allen Mitteln daran arbeiten, daß sie den Scharmacherplänen der Schwerindustrie zu entgegenen vermag. Die Gewerkschaften sind in einem erfreulichen Aufstiege begriffen. Die Sammlung aller Arbeiter in den Gewerkschaften muß fortgesetzt werden. Gelingt dies, dann sind wir der Ueberzeugung, daß die Pläne der Schwerindustrie zuhauften werden. Aber ein Symptom von großer Bedeutung ist es, daß von dieser Seite die organisatorischen Rüstungen mehr und mehr vervollkommen werden. Den Herren war es schon lange ein Grauel, daß die Unternehmungen der Fertigungsindustrie der Marschroute der Schwerindustrie nicht immer folgen wollten. Deshalb sollen organisatorische Verbindungen getroffen werden, die ein Sondergehen einzelner Industriegruppen in Zukunft unmöglich machen. Die Schwerindustriellen haben den Krieg auf dem Gewissen, sie haben den frühzeitigen Friedensschluß verhindert und den Ruhrkampf heraufbeschworen. Jetzt meinen sie, in die Regelung der Reparationsfragen einzugreifen. Zu gleicher Zeit schaffen sie aber Organisations-einrichtungen, die den Kampf um die Verteilung des Sozialprodukts für sie siegreich entscheiden sollen. So ist die Sachlage. Die Arbeiterschaft muß wissen, woran sie ist!

ob und welche Maßnahmen möglich sind, um die Gefahren, welche sich hier ergeben, auf ein Mindestmaß herabzumindern und der deutschen Arbeiterschaft eine schwere Periode erhöhter Beschäftigungslosigkeit nach Möglichkeit zu ersparen? Meines Erachtens ist die wichtigste und dringlichste Folgerung, die man aus der gegenwärtigen Situation ziehen muß, daß mit größter Beschleunigung die Freizügigkeit des mobilen Kapitals für die Gemeinden wiederhergestellt wird, d. h. daß die Bindungen, welche bezüglich der lang- und kurzfristigen Kapitalaufnahme im Ausland gegenwärtig für die öffentliche Hand bestehen, raschest und radikal beseitigt werden.

Damit soll weder einer planlosen noch einer uferlosen Verschuldung der öffentlichen Körperschaften das Wort geredet werden. Die Bindungen, welche an sich für die Erteilung von staatlichen Genehmigungen bestehen, können durchaus aufrechterhalten werden, ja es kann darüber hinaus die Frage ventiliert werden, ob es nicht zweckmäßig ist, interkommunale Beratungsorgane oder ähnliche Einrichtungen in Zukunft für diesen Fragenkreis zu errichten. Aber sobald die Notwendigkeit oder Zweckmäßigkeit der Finanzierung durch Anleihen gegeben ist, muß grundsätzlich die Befriedigung dieses Bedarfs in der wirtschaftlichsten Form erfolgen, gleichgültig, ob im einzelnen Falle der in- oder ausländische Markt herangezogen wird.

Nur auf diese Weise wird es, auch bei der derzeitigen angespannten Lage der fremden Kapitalmärkte, möglich sein, die größten Schwierigkeiten dieser Uebergangsperiode zu meistern und gleichzeitig Ausgleichstendenzen in den Anleihebedingungen zu fördern, die der deutsche öffentliche Kredit gerade im Hinblick auf die Reichsemission dringend benötigt. Der Reichsfinanzminister, Genosse Hilferding, hat als Abgeordneter die Wichtigkeit der hier vertretenen Auffassung bei den verschiedensten Gelegenheiten so klar, beweiskräftig und entschieden bekräftigt, daß er zweifellos nunmehr den Weg freimachen wird für eine geordnete und vernünftige kommunale Finanzpolitik.

Zweierlei Maß.

Staatsanwaltschaft mit Halbkreuzinteresse.

Köln, 23. Mai. (Eigenbericht.)

Der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Dr. Bey, einer der übelsten Heher im Rheinland, strengte kürzlich gegen den verantwortlichen Redakteur der „Rheinischen Zeitung“ Beleidigungsklage an. Wertwürdigerweise erhob die Kölner Staatsanwaltschaft sofort Offizialklage. Als seinerzeit der Abgeordnete Sollmann als Reichsminister in zwei ähnlich gelagerten Fällen ebenfalls Klage erhob, wurde ihm von der Staatsanwaltschaft keine derartige Hilfe zuteil. Damals lehnte die Staatsanwaltschaft ab, es sogar ab, ein öffentliches Interesse als gegeben anzusehen. Das gleiche geschah in einem Fall des Beigeordneten und Mitglieds des Stadtrats, Dr. Meerfeld.

Abgeordneter Sollmann hat beim Reichsjustizminister gegen das zweierlei Maß der Kölner Staatsanwaltschaft scharfen Protest erhoben und um Vorstellung beim preussischen Justizminister ersucht.

Messias Hitler.

Da hat jüngst in Dr. Gähle's Wochenzeitung „Der Angriff“ ein Dichterting ganz spürbar Anleihen beim „Stundenbuch“ von Rainer Maria Rilke gemacht, um Adolf Hitler zum mythischen Halbgoth zu machen:

Er stieg empor aus Urmetallen
und wurde rogend wie ein Berg.
Und während wir ins Elend liefen
und bebend nach dem Retter riefen,
begrann er erst kein heil'g Wert...

Hochinteressant, wie ohne irgendeine intellektuelle Hemmung — eins, zwei, drei, hotuspotus, schwindibus! — der Bräuteller-agitator zum Messias verwandelt wird!

Schule und Volksstaat.

Deutsche Lehrerverammlung 1929.

Dresden, 23. Mai. (Eigenbericht.)

Am Donnerstag, dem letzten Verhandlungstag, sprach auf der Tagung der „Deutschen Lehrerverammlung“ Verbandsgeschäftsführer Rappelt-Berlin über das Thema: „Die Schule im Dienste der Volkserziehung und Völkerverstärkung.“ Die etwa zweistündigen Ausführungen Rappelt's gliederten in den folgenden Zeilen, die von der Lehrerverammlung als Entschliebung angenommen wurden:

„Der Deutsche Lehrerverein erkennt im Volksstaat die Form des staatlichen Zusammenlebens an, die allen Bürgern die Teilnahme an der Gestaltung ihres politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Willens verbürgt. Er verlangt darum, daß das öffentliche staatliche Schulwesen aus dem Gedanken des Volksstaates erwachsen muß. Er lehnt die Trennung der Schulkinder nach Weltanschauung und Bekenntnis ab und tritt für ein einheitlich und organisch aufgebautes Schulwesen ein, das jedem die Bildung gibt, die seiner Veranlagung gemäß ist. In die sozialen und politischen Kämpfe der Volksgruppen hat sich die Schule nicht einzumischen. Sie hat aber den Geist der Vertrauenswürdigkeit und des gegenseitigen Verständnisses zu pflegen, damit nicht die Gegensätze die Volkseinheit zerstören. Der Deutsche Lehrerverein bekennt sich ebenfalls zum Gedanken des friedlichen Zusammenlebens aller Völker auf der Grundlage des Rechtes, das vertraglich zu sichern ist, unter Ausschluß jeglicher Gewaltanwendung. Die Schule arbeitet an der Völkerverstärkung durch Betonung der Rechtsgeföhrnung, durch Lehrer- und Schölerausstausch, Prüfung der Schöler und allen sonstige geeigneten Maßnahmen zur Anbahnung eines dauerhaften Friedenszustandes. Der Deutsche Lehrerverein ruft die Erzieher und Friedensfreunde aller Länder auf, gemeinsam an der Schöpfung einer Weltordnung des Friedens und des Rechtes zu arbeiten.“

In der Diskussion wurde von verschiedenen Seiten, so besonders von dem sozialistischen Lehrer Barisch-Leipzig versucht, die Spaltung der heutigen Gesellschaft auf ihre tiefen wirtschaftlichen Ursachen zurückzuführen und die Lehrerschaft zum Kampfe für eine bessere Gesellschaftsordnung an der Seite der Arbeiterschaft aufzurufen. Dieser Appell fand nur bei einer allerdings ziemlich starken Minderheit der Versammlung Widerhall.

Der Prozeß gegen Ullrich, den Geschäftsführer des deutschen Volksbundes in Katowitz, ist nicht Ende dieses Monats, sondern erst nach den diesjährigen Gerichtsferien.

Das Attentat von Ikehoe.

Die Folge rechtsradikaler Hehe.

Löbel, 23. Mai. (Eigenbericht.)

Wag das Attentat auf das Landratsamt des Kreises Steinburg in Ikehoe von einem Betrunknen, von einem Wahnwütigen oder von einem fanatisierten Umgehoren begangen sein, der Boden für die verbrecherische Handlung war seit langem systematisch vorbereitet. Wer in den letzten Monaten Gelegenheit hatte, in der Nordmark zu weilen, hat gesehen, wie gearbeitet und gewühlt wurde. Namentlich in den Kreisen Segeberg, Steinburg und Stormarn, aber auch in den nördlicheren Kreisen der Provinz Schleswig-Holstein wird seit zum Jahre eine rechtsradikale Propaganda getrieben, die zu Gewalttaten geradezu herausfordert. Rationalsozialistische Agitatoren arbeiten mit ihren Gefinnungsgenossen vom Stahlhelm zusammen, und der Landbund, der sich zwar offiziell zur „Staatserhaltenden“ und „regierungsgeföhigen“ Deutschnationalen Volkspartei bekennt, macht auf dem flachen Lande in mächtigster völkischer und anti-republikanischer Hehe.

Der Stoffgrundbesitz unterstüßt das Treiben mit Wort und Geld. Es sei nur an einen der reichsten Agrarier des Kreises Segeberg, den Ritterguts- und Ziegeleibesitzer von Krogh, Groß-Weiden, erinnert, der sich unter dem Deckmantel eines radikalsten Antisemitismus in antidemokratischer staatsfeindlicher Propaganda von keinem überleben läßt. Gewiß ist nicht abzustreiten, daß besonders bei den kleinen Landwirten die wirtschaftliche Lage bedrückend ist. Gerade deshalb aber hegt man sie auf, indem man die allgemeine wirtschaftliche Not des deutschen Volkes spezialisiert und ihnen zuruft: „Man will euch Kleinbauern euren Grund und Boden nehmen, man will euch bis aufs Letzte ausschöpfen, es ist die rote Judenregierung in Berlin, der ihr euer Elend zu danken habt.“ Aufforderung zur Steuerabotage, mag sie auch nicht immer offen in einer Versammlung ausgesprochen werden, ist etwas Alltägliches. Nur so läßt sich erklären, daß ein an sich so besonnener, ruhiger, positiv-schaffender Menschensohne wie der Schleswig-Holsteiner zu Ungehehligkeiten und Gewalttaten sich hinreißen läßt.

Rundentongreß ohne Kunden.

Der Bluff von Stuttgart.

Stuttgart, 23. Mai. (Eigenbericht.)

Das „Bagabundentreffen“ hat weiterhin den Verlauf genommen, den man nach dem ersten Lage erwarten konnte. Die ganze Veranstaltung ist im Grunde nichts anderes als ein großer Bluff einer Handvoll wichtigere Leute, die mit ihrer Originalitätsstüch und ihrer grundsätzlichen Abneigung gegen die üblichen Formen des gesellschaftlichen Lebens kokettieren. Es stellt sich immer mehr heraus, daß es sich fast überhaupt nicht um sogenannte „Kunden“ handelt, sondern um irgendeine künstlerisch oder philosophisch veranlagte Eigenbrötler, denen das Zigeunertum nur einmal im Blut liegt. Es ist aber ein großer Widerspruch, einmal der staatlich organisierten Gesellschaft jede Existenzberechtigung abzuspreden und schließlich von ihr zu verlangen, daß sie von Staats wegen Vorkehrungen für eine bessere Lage der „Schicksalshalten“ Bagabunden treffe. Das würde diese Bagabunden dazu nötigen, sich in die von der Gesellschaft oder dem Staat dafür aufgestellten Normen einzugliedern. Das lehnen sie aber wiederum mit Entrüstung ab. Die Logik dieser Leute heißt sich also selbst in den Schwanz.

Von den angeklagten Rednern hat Prof. Bessing abgeschrieben. Wilsons Boquet war da, hat aber in die Verhandlungen nicht eingegriffen. Der zur Kommunistischen Partei gehörende Stuttgarter Rechtsanwalt Dr. Haas sprach über das Verhältnis der Justiz zum Kunden, der von den Gelegen zu schloß

Der Prozeß, der vor dem Schöffengericht von Ikehoe vor sechs Wochen aus Anlaß der Bauernrevolte von Beidenstedt stattfand, zeigte schon, wie weit die Verheerung gediehen war. Es ist bezeichnend, daß nach heute auch im rein äußerlichen gesellschaftlichen Verkehr in Schleswig-Holstein auf dem Lande republikanische oder gar sozialdemokratische Ueberzeugung als Makel gilt, wobei allerdings hinzugefügt werden darf, daß im allgemeinen beim Agrarier weniger von eigener Ansicht als von unbedachter Tradition gesprochen werden kann. Bezeichnend ist weiter, daß die Agitatoren der Völkischen, vom Landbund und vom Stahlhelm sowie auch die mitwirkenden Inspektoren und Beamten des Bundes zu großem Teil politisch vollkommen ungebildete frühere aktive Offiziere sind, die den Landarbeiter geradezu zwingen, aus Selbsterhaltungstrieb ein Lippenbekenntnis für Stahlhelm und Schwarzweihri abzulegen, und bezeichnend ist es zum dritten, daß der Landrat von Ikehoe, der achtenswerte und liebenswürdige Herr Göppert, nicht etwa ein „Roter“ ist, sondern der Deutschen Volkspartei nahesteht. Der Hof richtet sich eben gegen die Republik (schlechtweg). Er ist künstlich gekührt, und er führt vielleicht gerade deshalb, weil er nicht echt ist, zu Ergüssen, wie es der Aufrühr von Beidenstedt, die Zusammenstöße in der Provinz in den letzten Wochen und jetzt wieder das Attentat von Ikehoe gezeigt haben.

In die revoltierenden Bauern von Beidenstedt telegraphierte der Farmer Langkapp, der Ministerialrat vom Reichsenföhrungsamt: „Haut auf den Tisch, und wenn die Welt plagt!“ Und die Bauern von Kyritz sandten einen ähnlichen Wunsch. Die Saat scheint auszu-gehen!

Angeblicher Ikehoeer Attentäter wieder freigelassen.

Ikehoe, den 23. Mai.

Der von der hiesigen Polizeibehörde festgenommene Mann, der verdächtigt war, das Attentat auf das Landratsamt ausgeführt zu haben, mußte inzwischen wieder freigelassen werden. Die Untersuchung ergab, daß er an der Tat vollkommen unbeteiligt ist.

behandelt würde. Ein Schriftsteller Rudolf Weiß sprach über das Thema „Der Kunde als revolutionärer Agitator“. Er kündete die kommunistische Weltrevolution für 1930, spätestens 1935 an und forderte die Kunden auf, bei ihrer Vorbereitung in gleicher Weise mitzuwirken, wie es in Rußland die sogenannten Winteragitatoren getan hätten. Ran müßte den Mut haben, einmal mit blanker Brust hinzustehen, wofür man dann mit dem ewigen Leben im Ruhm der Nachwelt belohnt würde. Ob diese Aufforderung große Erfolge zeitigen wird, ist mindestens zweifelhaft. Von den sonstigen Rednern ist noch zu berichten, daß sich unter ihnen auch ein aus St. Gallen stammender Pfarrer befand.

Hugenberg-Größen.

Der „Jungdeutsche“, das Organ des Jungdeutschen Ordens, urteilt über zwei prominente Hugenberg-Leute: „Der Hugenberg-Redakteur Major a. D. Adolf Stein, genannt Kumpelstücken, und Dr. Weiß, der Hauptgeschäftsführer der Deutschnationalen Volkspartei, sind zwei Leute, die einer deutschen Partei un-würdig sind.“

Diese Charakterisierung ist eine runde Sache.

Reaktion im Insterburger Prozeß. Die Insterburger Staatsanwaltschaft hat gegen das freisprechende Urteil im Dujardin-Prozeß Revision eingelegt. Eine Begründung dieses Einpruches liegt noch nicht vor.

Amanullah geflohen.

Mit Frau und Bruder nach Britisch-Indien.

Luzia, 23. Mai.

König Amanullah ist in Begleitung der Königin Suraja und seines Bruders Inajatullah unerwartet in Tschawan, Britisch-Indien (unweit der afghanischen Grenze) um 1 Uhr nachmittags eingetroffen.

Aus dieser Flucht kann man nur den Schluß ziehen, daß zu dem Scheitern der Offensive Amanullahs gegen Habibullah (Bafcha Sakao) und zu den Kämpfen unter den Stämmen selbst Dinge gekommen sein müssen, die Amanullahs persönliche Sicherheit schwer gefährden. Wenn er, der Schützling Sowjetrußlands, nach Britisch-Indien flieht, so muß ihm der freilich viel weitere und schwierigere Weg nordwärts durch die hohen Gebirge nach russischem Gebiet abgeschnitten sein. Es muß schlimm um ihn stehen, wenn er unter den Schutz jener Macht flüchtet, die seinen Hauptgegner mindestens indirekt, durch Einfälle der Mohmands und anderer wilder Stämme aus dem indischen Grenzgebiet nur scheinbar geschädigt, in Wahrheit unterstützt hat. Freilich geschieht das nicht diesem Usurpator zuliebe, sondern um Afghanistan durch weitere Zerstückung noch mehr zu schwächen. Für das russische Prestige in Asien ist diese Flucht seines Schützlings ein schwerer Schlag.

Französischer Kammerbeginn.

Poincarés Mißverständnis.

Paris, 23. Mai. (Eigenbericht.)

Das französische Parlament ist am Donnerstag nachmittag wieder eröffnet worden. Es kam sofort zu einer bedeutenden Abstimmung. Der von den Kommunisten gestellte Antrag auf Dringlichkeit ihrer Interpellation über die Massendefestungen am 1. Mai wurde auf Verlangen der Regierung mit 326 gegen 258 Stimmen abgelehnt. Am Freitag will das Haus mit der Debatte über die Vorfälle im Militärlager von Chafons und am Dienstag mit der Beratung des Mietengesetzes beginnen.

Ein heftiger Zwischenfall war zu verzeichnen, als gerade, während Ministerpräsident Poincaré sprach, Léon Blum im Sitzungssaal erschien. Als die sozialistischen Abgeordneten ihn bemerkten, brachten sie ihm eine spontane Huldigung dar, die Poincaré, der Blum nicht bemerkt hatte, auf sich bezog. Der Ministerpräsident konnte es sich nicht verfehlen, seinem Erstaunen über diese plötzliche Sympathieumgebung der sozialistischen Fraktion für seine Person Ausdruck zu geben, was allgemeine Heiterkeit hervorrief.

Der ersten Sitzung der Kammer gingen Beratungen der einzelnen Fraktionen voraus. Die Sitzung der sozialistischen Fraktion war eine würdige Vorbereitung des Wiedereröffnens Léon Blum in der Kammer nach seiner in Narbonne erfolgten Wahl. Die einstimmige Berehrung der Gruppe für ihren Führer fand ihren Ausdruck in der Schaffung des Postens eines Präsidenten der Partei, der Léon Blum angeboten wurde. Der bisherige Sekretär Vincent Auriant hatte seine Demission zugunsten Blums angeboten; sein Anerbieten wurde jedoch nicht angenommen.

Wahlmanöver in Belgien.

Regierung verspricht Gehaltsaufbesserung.

Brüssel, 23. Mai. (Eigenbericht.)

Die katholische Partei, die es fertig bringt, die einander widersprechendsten politischen Richtungen in sich zu vereinen, katholische Christlichdemokraten und sozialistische oder katholisch-sozialistische Organisationen, extreme Monarchisten und kommunistische Nationalisten, hat sich in zwölfster Stunde ein tolles Wahlmanöver geleistet.

Der mit den Katholiken durch dick und dünn marschierende christlich-demokratische Eisenbahnerverband hat auf einem Plakat eine Erklärung des katholischen Arbeitsministers Heyman veröffentlicht, in der den Staatsbeamten und Staatsarbeitern niedriger Kategorie einschließlich der Eisenbahner erhebliche Gehaltsverbesserungen versprochen werden. Das erinnert an die Methoden der katholischen Partei aus der Vorkriegszeit, wo alle Staatsbeamte am Wahltag oder tags zuvor Telegramme zu erhalten pflegten, in denen eine Gehaltsaufbesserung angekündigt wurde, ein Versprechen, das nicht immer eingehalten wurde. Der freie Eisenbahnerverband antwortete auf das katholische Mandat mit einem Gegenplakat, in dem auseinandergesetzt wird, daß die Regierung Zeit genug gehabt hätte, das heutige Versprechen zu verwirklichen und es sich um einen schätzbaren Versuch handelte, die Wähler zu korrumpieren und ihr Gewissen zu kaufen.

Parteienüberfluß in Holland.

Amsterdam, 23. Mai.

Für die Wahl zur Zweiten Kammer am 3. Juni wurden 36 verschiedene Listen eingereicht; neben den großen politischen Parteien zahlreiche kleinere politische und wirtschaftliche Gruppen, die nur in einigen der 18 Wahlkreise eigene Kandidaten aufgestellt haben. Bei der vorigen Wahl 1925 wurden 32 Wahllisten eingereicht, von denen jedoch auf Grund der Wahlergebnisse nur 11 eine Vertretung in der Kammer erhielten.

Georgische Nationalfeier.

Gründungstag des sozialistischen Georgiens.

Der 26. Mai, an dem die deutsche Arbeiterschaft die Kraft ihrer politischen Organisation in Magdeburg demonstriert, ist auch ein Gedanktag für die internationale sozialistische Arbeiterbewegung. Am 26. Mai 1918 wurde der erste sozialistische Staat, die sozialistische Republik Georgien gegründet, in deren Nationalverammlung der demokratische Sozialismus als Programm der Tagesordnung festgelegt wurde. Der all-neue russische Imperialismus hat im Februar-März 1921 dieses junge, in blühender Entwicklung begriffene Staatswesen mit roher Gewalt erobert. Aber das georgische Volk, erprobt in jahrelangen Kämpfen für seine Freiheit und Selbstbestimmung, kann sich mit fremder tyrannischer Gewalt Herrschaft nie ausöhnen. Es feiert deshalb überall, wo und wie es nur kann, seinen Freiheits- und Unabhängigkeitstag. Auch das internationale Proletariat kann die Tragödie des sozialdemokratischen Georgiens nie vergessen und dem Sowjetimperium sein blutiges Verbrechen nie vergeihen!

Sonntag, 26. Mai, feiert die hiesige georgische Kolonie den ersten Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung der Republik Georgien. Die Feier ist im Lokal „Bluff“, Victoria-Platz 11, Beginn 4 Uhr nachmittags.

Der Papst geht aus.

Am Fronleichnamstag wird der Papst - zum erstenmal seit 1870 - den Vatikan verlassen.



Ruffolini: „Eure Heiligkeit können nunmehr persönlich den von mir verursachten Wandel der Zeiten studieren: Früher war das römische Volk frei und Eure Heiligkeit gefangen. Jetzt ist das römische Volk gefangen und Eure Heiligkeit frei!“

Macdonalds Triumphzug.

Ungeheure Wahlbegeisterung in England.

London, 23. Mai. (Eigenbericht.)

Ramsay Macdonald hat nach seiner Redetournee in Schottland und in Mittelengland den Westen Englands erreicht, wo seine Reife von Stadt zu Stadt einem wahren Triumphzug gleicht, wie ihn die Geschichte der Arbeiterpartei bisher nicht kennt. Sobald das Auto des Autos mit dem sozialistischen Führer angekündigt ist, versammeln sich riesige Menschenmengen, um Ramsay Macdonald einen begeisterten Empfang zu bereiten. Am Eingang zur Stadt Worcester wurde Macdonalds Auto von Arbeitern angehalten und an Striden nach einem offenen Platz gezogen, wo sich mitten in der Arbeitszeit Tausende und aber Tausende versammelt hatten, um den Führer zu hören. Ehe Macdonald jedoch das Wort ergreifen konnte, teilte sich die Menschenmenge und es erschien einer der höchsten katholischen Geistlichen, um den sozialistischen Führer zu begrüßen. Ueberraschende Szenen wiederholten sich, begünstigt von einem selten schönen Maiwetter, in zahlreichen anderen Städten, die das Auto Ramsay Macdonalds passierte.

Kriegsverdiente Labour-Kandidaten.

London, 23. Mai. (Eigenbericht.)

Die militärischen Titel und Dienstleistungen ihrer Kandidaten werden von der englischen Arbeiterpartei für die bevorstehende Wahl als propagandistischer Aktiposten betrachtet. Der Pressedienst der Labour Party, der während des Wahlkampfes täglich erscheint, stellt z. B. fest, daß „eine erhebliche Anzahl Männer, die sich in der Marine, im Heere und in der Luftfahrtruppe ausgezeichnet haben, als sozialistische Kandidaten im Felde stehen“.

Rußlands Außenpolitik.

Entscheidung des Rätekongresses.

Moskau, 23. Mai.

Der Rätekongress der Sowjetunion hat eine Entscheidung angenommen, in der es heißt: Der Rätekongress billigt ohne Einschränkung die Politik der Regierung und ihren unentwegten Kampf um den Frieden, der unmittelbare Kriegsgefahr einigermassen in die Ferne rückt und dank dem Abschluß einer Reihe neuer internationaler Verträge die friedliche Stellung der Sowjetunion gesichert hat. Der Kongress stellt fest: Die Ablehnung des Abrüstungsvorschlages der Sowjetunion durch die vorbereitende Abrüstungskonferenz und die Weigerung der in der Kommission vertretenen Staaten, auch nur den kleinsten Schritt zur Herabsetzung der Rüstungen zu unternehmen, bestätigen wieder einmal, daß diese Staaten ungeachtet der auf Grund des Kellogg-Paktes übernommenen Verpflichtungen zum Verzicht auf Krieg in Wirklichkeit ihre gesamte Politik auf die Vorbereitung eines neuen Weltkrieges aufbauen. Der Kongress fordert die Regierung auf, neben unermüdblicher Arbeit zur Wahrung friedlicher Beziehungen zu sämtlichen Staaten auch Maßnahmen zur Festigung der Wehrfähigkeit des Landes zu treffen.

Die Versorgung der Städte gefährdet.

Charkow, 23. Mai. (Dr.-Druck.)

Die Frühlingsbestellung der Feiber, die durch Ankündigung irgendwelcher drakonischer Maßnahmen nicht gefährdet werden durfte, geht ihren Ende entgegen, und die Sowjetregierung glaubt offenbar den Augenblick gekommen, wo eine erneute Verschärfung der Getreideeinstellung eingeleitet werden kann. Beim ukrainischen Handelskonsul in Charkow fand eine Konferenz der lokalen Handelsämter statt, die eine „Dreimonatskampagne zur Verstärkung der Getreidebeschaffung“ beschloß. Amtlichen Erklärungen zufolge wird sich die „Kampagne“ gegen die Großbauern richten, die in dieser Jahreszeit allein noch im Besitz von Getreidevorräten seien. Ueber 300 Beamte der hauptstädtischen Sowjetbehörden sind in die Provinz entsandt worden, um die neue „Offensive gegen die Großbauernschaft“ zu organisieren. Die Sprache der Sowjetpresse erinnert durch ihre Heftigkeit an die Vorgänge vor einem Jahr, als die „außerordentlichen Repressivmaßnahmen“ gegen das „Lieferungsumwilleige Dorf“ ergriffen wurden. Die Aufhebung jener Maßnahmen im Spätsommer v. J. wurde denn bekanntlich als eine entscheidende Wende der Sowjetregierung von einer bauernfeindlichen Politik

ausgelegt. Daß der alte Kompfurs gegenüber der wohlhabendern Bauernschaft nun nach Niederrückung der Rechtsopposition wieder im vollen Umfange triumphieren wird, ist immerhin kaum zu erwarten.

Einige Sowjetzeitungen stellen fest, daß die Belieferung der Städte mit Brotgetreide selbst nach den durch Brotkarten festgelegten Normen und durchführbar sein werde, wenn es bei dem bisherigen Tempo der Getreidebeschaffungen bleiben sollte.

Danik an der Polentküste.

Dreimineralarm wegen einer Markierboje.

Warschau, 23. Mai.

Borgestern meldete die polnische Presse, daß die Bevölkerung des polnischen Hafens Gdingen und der Umgegend durch die Nachricht vom Ausbruch einer im Puffiger Bialer umherziehenden Seemine in Schrecken versetzt worden sei. Diese Seemine, die noch aus dem Weltkrieg stamme, sollte sich bei dem letzten Sturm losgelöst haben. Wie die polnische Presse weiter berichtet, hatte die polnische Seebehörde die Einstellung des gesamten polnischen Seenerkehrs an der Küste angeordnet und die polnische Kriegsmarine sei beordert worden, die Seemine unschädlich zu machen. Wie aus einer heute veröffentlichten Gdingener Meldung der Warschauer Agentur Prek hervorgeht, hat sich der Alarman sehr harmlos aufgelöst. Das polnische Flottenkommando konnte nämlich feststellen, daß jener schwimmende Gegenstand, der die Bevölkerung der polnischen Seeflüste in Schrecken versetzt hat, keine Seemine, sondern eine gewöhnlich treibende Markierboje war. Die gleiche Agentur meldet noch beruhigend, daß die deutsche Marine schon sehrzeit sämtliche im Weltkrieg in der Ostsee gelegten schwimmenden Minen beseitigt hätte.

An der bulgarischen Grenze wurde eine Emigrantengruppe aus Jugoslawien gefasst, als sie sich nach Südslawien zurückziehen wollte. Die bulgarische Polizei tötete drei Mann, die bereits auf jugoslawischem Gebiet waren. Die Leichen blieben liegen, bis eine Untersuchungskommission den Totbestand festgestellt hatte.

Aus der südslawischen Armee sind ein General, 38 Obersten und 20 Oberleutnants entlassen worden. In ihre Stelle treten Jüngere. Damit soll die Diktatur gestärkt werden.

Geheimes Wahlrecht in Brasilien ist zum erstenmal bei der Gemeindevahl in der Stadt Bello Horizonte angewandt worden.

WERTHEIM

Boo-Lin
Zitronen-
Gärungsgetränk

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königsstr. Rosenthaler Str. Moritzplatz
Fernsprecher: Zentrum 8640 Kupfergrab. 0055 Norden 9830 Moritzpl. 14721

Verhandl. Drogen-Abteilung
Auswahl
in den Erfrischungseräumen

Preise für Freitag u. Sonnabend, soweit Vorrat.
Fleisch, Fische, Geflügel, Obst und Gemüse werden nicht zugesandt.

Frisches Fleisch

Kalbskamm u. Brust Pfund **0.78**
Kalbsnierenbraten Pfund **0.88**
Kalbskeule Pfund **0.95**
Schweinebauch mit Beilage Pfund **1.00**
Schweinerücken mit Beilage Pfund **1.06**
Schweinekamm und Bleib, mit Beilage Pfund **1.12**
Schweinschinken Pfund **1.15**
Rinderkamm u. Brust Pfund **0.80**
Querrippe Pfund **0.75** **Gulasch** Pfund **0.85**
Schmorfleisch u. Roastbeef m. Knochen Pfund **1.00**
Schmorfleisch ohne Knochen Pfund **1.20**
Lieserl Pfund **0.65** **Gehacktes** Pfund **0.75**
Ausgelassener Nierentalg Pfund **0.45**

Frische Rinderzungen Pfund **1.20**
Kalbsschnittel Pfund **2.10**

Prima Ceflerfleisch

Rinderkamm u. Brust Pfund **0.75**
Hammelvorderfleisch Pfund **0.90**

Wolgahühner Pfund von **1.20** an
Brat- u. Suppenhühner ungarische, Pfund **1.38** an

Fische

Hornaaale Pfund **0.08** **Scheiffische** Pfd. **0.18**
Kabeljau ohne Kopf, ganze Fische, Pfund **0.14** **0.20**
Makrelen u. Goldbarse ohne Kopf, Pfd. **0.16**
Bratschollen Pfund **0.24** **Rotzungen** **0.25**
Filet von Kabeljau Pfund **0.24**
Frische Nechte Pfund von **0.35** an
Frische Zander Pfund von **0.78** an
Lebende Karpfen Pfund von **0.98** an
Grüne Heringe Stralsunder 5 Pfund **0.60**
Lebende Krebse billigst

Wurstwaren

Rot- u. Dampfurst 1.00 **Feine Leberwurst** Pfd. 1.80
Landleberwurst Pfd. 1.20 **Teewurst** Pfund 1.80
Fleischwurst Pfund 1.20 **Speck** fett, Pfd. 1.15 mager 1.30
Jagdwurst Pfund 1.45 **Schinkenspeck** Pfund 1.95
Mettwurst (Bremschw. Art) Pfund 1.45 **Nußschinken** ca. 2 Pfund 2.10
Schinkenpolnische 1.60 **Kleingebäck, Rosenthaler Str., Moritzplatz:**
Filetwurst Pfund 1.60 **Knoblauchwurst** Pfd. 1.20
Zerelat u. Safami holsteinische, Pfund 1.80 **Bierwurst** Pfund 1.60
Landmettwurst pomm. 1.60

Käse u. Fette

Ramadou halbfett Stück 0.17
Camembert vollfett Schachtel 0.19 6 Portionen . 0.48
Limburger Allgäuer, halbfett . Pfund 0.58 vollfett, Pfund 0.88
Holländer halbfett Pfund 0.64 vollfett, Pfund 0.88
Edamer halbfett Pfund 0.65 vollfett, Pfund 0.90
Steinbuscher halbfett Pfund 0.55 vollfett, Pfund 0.95
Schwetzer dänischer, dreiviertel, 0.84 **Cremerkäse** vollfett, Pfund 1.20
Tilsiter halbfett, ohne Rinde, Pfund 0.80 vollfett, Pfund 1.10 u. 1.20
Schweizer ohne Rinde, dreiviertel, Pfund 1.15

Bayrischer Schweizerkäse vollfett, Pfd. v. **1.45** an

Margarine Pfund 0.52 0.58 **Tafelbutter** Pfund 1.88
Kokosfett 1-Pfund-Tafel 0.62 **Dänische Butter** Pfd. 1.98

Konserven

Spinat 1/2 Dose 0.48 **Sellerie** in Scheiben . . 1.05
Karotten geschnitten . . 0.42 **Rote Rüben** 0.38
Karotten extra klein 1/2 Dose 0.60 1.00 **Senfgurken** 0.87
Erbsen Karott., 1/2 D., 0.43 0.75 **Pflaumen** mit Stein . . 0.73
Gemischt. Gemüse V 0.68 **Saure Kirschen** mit Stein 1.05
Gemüse-Erbsen 0.50 **Mirabellen** 1.10
Jung-Erbsen 1/2 Dose 0.45 0.72 **Ananas** 1.15
Jg. Erbsen fein 1.25 sehr fein 1.50 **Olivenöl** 1/2 Dose 1.60 3.20
Stang.-Perlbohnen 1.05 **Tafelöl** Flasche 0.58 0.80 1.35
Telt. Rübchen lige. kleine 1.20 **Norweg. Sild** in Öl 40 Pf.
Oelsardinen französ. 52 Pf.

Konfitüre 1/2 Eimer

Pflaumen 0.98 **Orange** 1.10 **Erdbeer** 1.30 **Kirsch.**
Himbeer 1.35 **Ananas** 1.40 **Vierfruchtarmelade** 0.85

Abt. Frische Blumen

Leipziger Straße - Moritzplatz

Balkonkästen mit Spalier und wildem Wein bepflanzt, 60 bis 100 cm lang, von **4.75** an
Wilder Wein Stauden **0.50**
Balkonpflanzen

Obst u. Gemüse

Kalif. Äpfel Pfd. 0.42 **Radieschen** 5 Bund 0.20
Kalif. Peppings Pfd. 0.45 **Rhabarber** Pfund 0.05
Knupperkirschen Pfd. 0.48 **Kartoffeln** neue 2 Pfd. 0.35
Zitronen Dutzend 0.42 **Grüne Gurken** Stück von 0.35 an
Bananen Pfund 0.52 **Blumenkohl** neuer holländ., Kopf v. 0.45 an
Junger Spinat 5 Pfd. 0.18

Frischer Spargel Pfund **25, 45, 75** Pf.
Frischer Suppenspargel . . 3 Pfund **25** Pf.

Konfitüren

Bonbon-Misch. Pfd. 0.50 | **Eisbonbons** . . Pfund 0.70
Gefüllte Fruchtkissen Pfund 0.70
Erfrischungs-Waffeln Pfund 1.00
Schokolade-Waffeln Pfund 1.70

Kaffee

Nach gebrannt, eigene Rösterei

Konsum-Misch. Pfund 2.40 | **Olympia-Misch.** Pfd. 3.40
Haushalt-Misch. Pfd. 2.60 | **Globus-Misch.** Pfund 3.80
Sonder-Misch. Pfund 3.00 | **Residenz-Misch.** Pfd. 4.20

Wein

Preise für 1/2 Flasche, ohne Glas

Frankfurter Apfelwein „Rackes Urquell“ . 0.70
Maltrank aus Fruchtweizen 0.80
Stachel- u. Johannisbeerwein extrafrein 0.85
Kirsch- u. Heidelbeerwein feine, fruchthige Art . . . 1.10

Ausgewählte 1928er Gewächse zur Bowle u. als Tischwein

1928 Gieszeller Kirchberg kerniger Pflanz . . . 1.10
1928 Obermoseler angenehme Art 1.20
1928 Stefersheimer Sandberg blumiger Rheinhess . 1.40
Fruchtschaumwein mit Stein und Flasche 1.30

1926 Liebraumisch blaue Kapsel, Heblsch. mild . . } **1.60**
1927 Nitteler Leiterchen Riesling spritziger Mosel }
1926 Rudesheimer feinblumiger Rheinwein } **2.00**
1926 Brauneberger Falkenberg pikanter Mosel }

Besondere Gelegenheit:

Cherry Brandy u. Curaçao Gala von Cointreau-Angers, Berlin **4.90**
11 Sorten Wein und Spirituosen vom Faß zu Extrapreisen

Theater, Lichtspiele usw.

Freitag, 24. 5.
Staats-Oper
Unter d. Linden
A.-V. 135
20 Uhr
Mona Lisa

Freitag, 24. 5.
Städt. Oper
Dismarckstr.
Turnus III
19 1/2 Uhr
Eugen Onegin

Staats-Oper
Am Plä. Republ.
R.-S. 115
19 1/2 Uhr
Don Giovanni

Staatl. Schauspiel
am Godeanmarkt
A.-V. 122
20 Uhr
König Johann

Staatl. Schiller-Theater, Charit.
20 Uhr
Zaungäste

SCALA
8 Uhr 8.5. Barbarossa 9256
The Jovers
und weitere Varieté-Konkette

PLAZA
Am Küstriner Platz
Alex. 8000-88
Täglich 5, 8 1/2 Sonntag 2, 5, 8 1/2
INTERNET. VARIETE
Vorverkauf stets für die laufende Woche inkl. Sonntag

TOD UND TEUFEL
allen Wanzen
Reichels Wanzenbuid löst jede Warte auf der Stelle und zerstört die Brutnester restlos. Nicht fleckend, überall anwendbar. Flasche M. 0.85, 1.50, 2.40, 3.50, 1/4 Literflasche M. 6.-, Zerstück M. -50. In Drogerien erhältlich, sonst durch Otto Reichel, Berlin SO, Eisenbahnstr. 4.

METROPOLTHEATER 8
Nur noch 8 Tage!
Lustige Witwe
Hesterberg
Heldemann, Jankuhn, Hiltot, Junkermann, Schaeffers.
Künstlerische Leitung: Erik Charell.

GR. SCHAUSPIELHAUS 8
Nur noch 8 Tage!
Der liebe Augustin
Christians
Karlweis, Lieske, Arno, Morgan, Westermeier.

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
Lothringer Straße 97.
„Mütter von heute“
und ein erstklassiger bunter Teil.
Für unsere Leser:
Gutschein für 1-4 Personen
Pauteil nur 1.15 M., Sessel 1.65 M.,
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

Lustspielhaus
8 1/2 Uhr
Guido Thielscher
Weekend im Paradies

Renaissance - Theater
Hardenbergstr. 8. Tel. Stelepl. 901 u. 2582/84
8 1/2 Uhr Täglich 8 1/2 Uhr
Die heilige Flamme
Regie: Gustav Hartung.

Theater am Kollndorfplatz
Täglich 8 1/2 Uhr
Die Männer der Manon
Operette in 3 Akten
v. Walter W. Goetze

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Naß oder trocken?
mit den Inhabern
von Frank Green.
Musikalische Illust.
Fr. Holländer.
Regie: Fr. Friedmann-Friedrich.

Berliner Theater
Direkt. Heinz Herald
Charlottenstraße 90
A. 7. Dönhoff 170
8 1/2, Ende 10 1/2 Uhr.
Täglich
Die Frau Frankfurter
von Carl Rössler
Regie: Eugen Robert.

Rennen zu Hoppegarten
Freitag, den 24. Mai
nachmittags 3 1/2 Uhr.

Lessing - Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
„Die Frau des Andern“

GERMANIA PALAST
Frankfurter Allee 313
Ab Freitag, den 24. bis Montag, den 27. Mai
Das neue Programm:
I. Auf der Bühne: **Arturo Manzano**, Spaniens bester Schulleiter mit seinem tanzenden Pferde.
II. Film:
Conrad Veidts
großer Erfolg in Amerika in **„Der Mann, der lacht“**

Trianon-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr
Zimmer zu vermieten
Für unsere Leser:
Preise 1., 2., 3. M.
Dr. R. Friedberg
(früher Berlin)
praktiziert wieder in
Bad Kudowa

L. Juergens
Alexanderplatz
Neue Königstr.

Inserate im Fortwärts
sichern Erfolg!

Rose-Theater
Strabe 132
Tel. Alex. 3422.
8.15 Uhr:
Spiel im Schloss.
Gartenbühne:
Konzert und Bunter Teil
8.15 Uhr: **Ein Walsertraum.**

Am 21. Mai verstarb nach kurzem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater
Ernst Schüler
im Alter von 58 Jahren. Um dieses Weib bitten
Minna Schüler
Ely Randow, geb. Schüler
Hedwig Gramdt
Berlin SW 9, Altener Str. 18.
Einäschung Freitag, 24. Mai, 17 Uhr, Krematorium Gerickestraße

Reichshallen-Theater
Allabendlich 8 1/2 Uhr
Stettiner Sänger
Unter andern **„Eine Nacht im Ratskeller“**.
Sommerpreise:
60 Pf. bis 2 M.
Dönhoff-Brettel:
(Saal und Garten)
Varieté / Adolf-Böcker-Konzert / Tanz

Deutscher Metallarbeiter - Verband
Verwaltungsstelle Berlin
Todesanzeigen
Den Mitgliebrern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Jüngster
Max Ihrecke
geb. 13. Mai 1903, am 20. Mai gestorben ist.
Die Einäschung findet am Freitag, dem 24. Mai, 19 1/2 Uhr, im Krematorium Gerickestraße statt.

Gesunden Schlaf
kräftige Nerven
verschafft bei längerer Kur
Baldovin
W.Z. 342687. Man achte auf den ges. gesch. Namen.
Zu haben in Apotheken und Drogerien. Wo nicht erhältlich, weisen wir Verkaufsstellen nach Otto Stumpf A.-G., Chemnitz.

Am 20. Mai starb unser Kollege, die Arbeiterin
Hildegard Kesselring
geb. 26. September 1907.
Die Einäschung findet am Freitag, dem 24. Mai, 16 Uhr, von der Leichenhalle des Stens-Richtshofes in Nordend aus statt.
Rege Beteiligung wird erwartet.

Nachruf
Am 16. Mai starb unser Kollege, der Schlichter
Richard Roder
Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.
Ehre ihrem Andenken!
Die Ortsverwaltung.

Gewog.
Am Freitag, dem 21. Mai, findet die **Generalversammlung der Gewog-Mitglieder**, Gemeinnützige Wohnungsgenossenschaft e. S. m. b. H., in den Reichshallen, Ratskeller, Chausseest. 306, statt. Beginn 7.30 Uhr.
Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht des Vorstandes.
2. Bericht der Revisionskommission.
3. Beschlußfassung über die Bilanz.
4. Bewahlen zum Aufsichtsrat.
5. Satzungsänderung und Anträge.
6. Ausschluß eines Mitgliedes.
7. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Wanderkarten
ab Grünau, Bohndorf bis Stralupen über 90 Postmeilen an der Schönefelder Chaussee. Best. d. Reizeisen am 1. 50 an Verkaufsstellen Sonntag anzufragen.
C. A. Winkler
Zehlendorfer Mitte
Zehlendorfer Str. 8
Bohndorf 2238.

Gewog.
Am Freitag, dem 21. Mai, findet die **Generalversammlung der Gewog-Mitglieder**, Gemeinnützige Wohnungsgenossenschaft e. S. m. b. H., in den Reichshallen, Ratskeller, Chausseest. 306, statt. Beginn 7.30 Uhr.
Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht des Vorstandes.
2. Bericht der Revisionskommission.
3. Beschlußfassung über die Bilanz.
4. Bewahlen zum Aufsichtsrat.
5. Satzungsänderung und Anträge.
6. Ausschluß eines Mitgliedes.
7. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Größte Wohnzeltfabr.
Sport Beruf
Deutsche Lederwarenfabr.
Zentrale Alt-Moabit 130
Kottbuser Damm 75 Grulowstr. 7
Andreasstraße 40 Schlg., Herberstr. 4
Invalidenstr. 7 Charl., Bismarckstr. 7
Chausseest. 30-82 Spand., Bahnhofstr. 4

Der gute Kapitän-Kaufabak
ist den meisten Zigarrengebern m. B. L.
C. Böcker, Berlin
Lichtenberger Straße 22, Kölnig. 3881

Stinnes-Prozess am 28. Mai.

Wegen Millionenbetruges am Reich.

Am 28. Mai beginnt vor dem Landgericht I der Prozess gegen Hugo Hermann Stinnes, sowie gegen seine beiden Direktoren, den Kaufmann Erich Rothmann aus Hamburg, den Sekretär von Hugo Stinnes, Wolf v. Waldow, den Kaufmann Bela Groß aus Wien, den Kaufmann Leo Hirsch aus Berlin, den Kaufmann Eugen Hirsch aus Paris und den früheren Besitzer des Delphi-Palastes, Joseph Schneid. Den Angeklagten wird vorgeworfen, daß sie das Vermögen des Deutschen Reiches um 2 Millionen Mark durch Vorpflegung falscher Tatsachen zu schädigen und Betrügereien zu begehen versucht haben.

Die Verhaftung von Hugo Stinnes, des „Junior“, erregte im August 1928 großes Aufsehen. Die Festnahme erfolgte im Verlauf einer Untersuchung, die bis in das Jahr 1927 zurückreichte. Stinnes und seinen beiden Angestellten, sowie den anderen oben genannten Angeklagten wurde vorgeworfen, daß sie einen Betrag mit Kriegsanleihe versucht hätten. Im Juli 1928 war das Anleiheablösungsgesetz herausgekommen, das die Marktanteile des Reiches in eine Ablösungsschuld umwandelte. Das Gesetz sah vor, daß Besitzer von Anleihen, die sie vor dem 1. Juli 1920 gekauft hatten, als Altbesitzer, Personen, die erst später die Anleihen erworben hatten, dagegen als Neubesitzer zu betrachten seien. Während der Anleiheablösung in dem Verhältnis aufgemerkt wurde, daß für etwa 1000 Mark Nennwert 2½ Proz. Aufwertung bezahlt wurden, sollten die Altbesitzer etwa das Fünffache dieses Betrages erhalten. Da auch im Zustande sich erhebliche Beträge von Anleihebesitz befanden, wurde in Paris eine Vermittlungsstelle für die Anleihe eingerichtet, die dem Sonderkommissar Direktor Heinzmann unterstellt war, während für Rumänien die Reichskredit A.-G. die Anleiheformalitäten übernahm. Die Reichsanleihe A.-G. in Berlin hatte nun, da an den Börsen die Anleihen lebhaft gehandelt wurden, eine sehr geheim geführte Reichsanleihebestände aufgestellt, aus der klar hervorging, wann die einzelnen Stücke in ihren Besitz gekommen waren, und aus diesem Verzeichnis konnte ohne weiteres festgestellt werden, ob ein Altbesitzer sich mindestens seit dem Stichtage, also dem 1. Juli 1920, in ununterbrochenem Besitz der Anleihe befunden hatte oder nicht. Der erste Verdacht, daß mit den Anmeldeungen nicht alles stimmte, tauchte in Paris im November 1928 auf.

Die Idee, mit Fälschung von Anleihebesitz in Altbesitz ein glänzendes Geschäft zu machen, ist nach der Anklage von dem Kaufmann Schneid ausgegangen, der darüber mit dem Angeklagten Leo Hirsch sich unterhielt. Die Anmeldung von Anleihebesitz als Altbesitz in Rumänien war dann zum Beispiel folgendermaßen aufgezogen worden: Bela Groß, der die Hälfte des Reingewinnes verlangte, hatte von Rothmann aus dem Vermögen des Hugo Stinnes 200 000 Mark erhalten und den Rechtsanwalt Dr. Antal, sowie dessen Bruder Emmerich Antal gewonnen, Anleihen auszuforschen und die Fälschung von Dokumenten in die Wege zu leiten. Es wurden für 15 Millionen Mark Anleihen beschafft, die Schneid in Berlin „fortierte“. Schneid hatte nämlich erklärt, daß er Beziehungen zur Reichsanleihe A.-G. habe und erfahren könne, ob die Nummern der einzelnen Anleihestücke eingetragen seien oder nicht. Dafür erhielt Schneid 800 Mark für je eine Million Anleihen. Auch bei diesem Geschäft wurden Stinnes und seine Angestellten betrogen, da Emmerich Antal einen Posten Depotcheine von gekauften Anleihen verlegte, die Rothmann dann mit 18 000 Mark auslösen mußte. Im August 1927 entschloß man sich, auch die rumänischen Anleihen zurückzugeben, da die deutschen Behörden den Schwindel bereits erkannt hatten.

Hugo Stinnes behauptet, er sei von seinen beiden Angestellten, n. Waldow und Rothmann, darüber im unklaren gelassen worden, daß es sich um ein illegales Geschäft handelte.

Waldow will selbst im Anfang an die Rechtmäßigkeit des Unternehmens geglaubt, später aber seinem Chef offen erklärt haben, daß die Durchführung der Sache nur mit Hilfe gefälschter Dokumente möglich sei. Die übrigen Angeklagten entschuldigen sich größtenteils damit, daß sie für Fälschungen, die im Zustande begangen seien, nicht haftbar gemacht werden könnten. Stinnes selbst ist nach seiner Behauptung der Meinung gewesen, daß die Aufwertungsanträge zu Recht bestanden hätten, da er geglaubt habe, Deutschland wolle aus politischen Rücksichten die französischen Besitzer von Anleihen gegenüber den deutschen Besitzern bevorzugen.

Zeppelins neuer Flug.

Glatter Start. — Ankunft voraussichtlich heute früh.

Paris, 23. Mai.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist um 20.25 Uhr in Cuers-Pierrefeu glatt gestartet. Die Ankunft in Friedrichshafen wird Freitag früh voraussichtlich zwischen 6 und 7 Uhr erfolgen. Um 9 Uhr befand es sich etwa 20 Kilometer von Toulon mit Kurs auf Marseille.

Marseille wurde um 9.40 Uhr erreicht.

Die Abfahrt.

Am Rückflug des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ nach Friedrichshafen nehmen 57 Personen teil, und zwar die aus 30 Mann bestehende Besatzung, 13 Passagiere der Hinreise, die von Dr. Cäcener eingeladenen 11 französischen Marineoffiziere und Marineingenieure sowie 3 Ingenieure aus Friedrichshafen. Nachdem sich die Passagiere um 19.30 Uhr an Bord des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ begeben hatten, erfolgte um 20.19 Uhr der Start, der glatt vonstatten ging. Das Luftschiff erhob sich bei gutem Wetter leicht und nahm Kurs auf Marseille. Bei der Abfahrt wehte ein leichter Südwind.

Vor dem Aufstieg begaben sich der erste Offizier Lehmann, sowie andere Offiziere, Ingenieure und Mannschaften des Luftschiffes „Graf Zeppelin“, begleitet von dem Befehlshaber des Flugplatzes Cuers-Pierrefeu, Korvettenkapitän Homan, nach dem Friedhof der Ortschaft Pierrefeu und legten am Denkmal für die bei dem Unfall des Zeppelin-Luftschiffes „Dignitude“ ums Leben gekommene Besatzung einen Kranz aus Rosen nieder, dessen Band die Inschrift trägt: Der Befehlshaber des „Graf Zeppelin“ den Opfern des „Dignitude“.

Keine Anklage gegen Roufang?

Einstellung des Verfahrens gegen den Generaldirektor.

Das Ermittlungsverfahren gegen Dr. Nicola Roufang, den Generaldirektor der Staatlichen Porzellanmanufaktur, das nach den großen Landtagsdebatten auf Antrag des Handelsministers vom Generalstaatsanwalt beim Landgericht I eingeleitet und ohne Voruntersuchung direkt von der Staatsanwaltschaft geführt worden ist, ist nunmehr beendet. Wie der Berliner Gerichtsdiener erzählt, dürfte es zu keiner Anklage gegen Generaldirektor Dr. Roufang kommen. Es war Dr. Roufang in der Hauptsache Untreue und Urkundenfälschung zum Vorwurf gemacht worden. Die Staatsanwaltschaft ist zu dem Ergebnis gekommen, daß die Dr. Roufang vorgeworfenen Verfehlungen zwar hart an der Grenze von strafbaren Handlungen streifen, daß sie sich aber nicht durch einen

Strafparagrafen lassen lassen. Es ist vor allen Dingen Dr. Roufang nicht nachzuweisen gewesen, daß er sich Vermögensposten verschafft habe. Der große persönliche Aufwand Roufangs, der in der Öffentlichkeit viel besprochen worden war, ist auch genau nachgeprüft worden. Da sämtliche Ausgaben in den Büchern förmlich aufgeführt worden sind, so fehlt auch hier eine Handhabe zu einer strafrechtlichen Verfolgung. Nach dieser Richtung hin können lediglich gegen Roufang zivilrechtliche Forderungen gezogen werden. Es sind nunmehr Verhandlungen zwischen der Generalstaatsanwaltschaft und dem Handelsministerium eingeleitet worden, ob das Verfahren gegen Dr. Roufang eingestellt werden soll.

Frankfurt-Berliner D-Zug entgleist.

11 Reisende verletzt.

Frankfurt, 23. Mai.

Seute nachmittag 16.15 Uhr entgleiste im Bahnhof Ketzell, einer Station bei Fulda, der Fernschnellzug N. D. 5, Frankfurt-Berlin bei der Durchfahrt durch ein Ueberholungsgleis. Die Lokomotive, der Packwagen und zwei Personenwagen fielen um. Drei Wagen blieben im Gleis stehen. Eine Dame wurde am Fuß schwer verletzt, zehn Reisende leichter.

Wetter wird mitgeteilt: Die Lokomotive des F.D.-Zuges 5, der sich in voller Fahrt befand, entgleiste; die zwei Wagen, die folgten, schoben sich ineinander. Vier Personen, unter ihnen der Zugführer und der Heizer, wurden schwer mehrere andere leicht verletzt. Der Betrieb wird eingeleisig aufrechterhalten. Ueber die Ursache des Unfalls war noch nichts Näheres zu erfahren.

Eine der Schwerverletzten, ein Fräulein Susanne Rathe aus Berlin-Dahlem, verlor einen Fuß, der ihr vollständig abgequetscht wurde. Die übrigen Personen haben leichtere Verletzungen davongetragen. Sie dürften inzwischen alle im Krankenhaus in Fulda Aufnahme gefunden haben. Es verlautet, daß noch eine Person vermißt wird, deren Schicksal noch nicht feststeht. Die Reichsbahn hatte um 18.45 Uhr einen Zug zusammengestellt, der die Fahrt nach Berlin fortsetzte. An der Unglücksstelle ist man augenblicklich damit bemüht, die Wagen auseinanderzuziehen.

Der Professor entschuldigt sich.

Er wird es nicht so ernst gemeint haben!

Wir berichteten vor einigen Wochen, daß Professor Spies von der Handelshochschule Berlin im Kampfe der reaktionären, völkischen Studenten in beleidigender Form gegen den preussischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Becker Partei ergriff. Es fiel in diesem Zusammenhang u. a. das Wort: „Kultusbekere“. Die Vereinigung sozialdemokratischer Studenten an der Handelshochschule wandte sich hierauf beschwerdeführend an den preussischen Minister für Handel und Gewerbe, Dr. Schreiber, und erhielt jetzt folgendes Antwortschreiben:

Der Minister für Handel und Gewerbe. Berlin, den 11. 5. 29.
IV. a. 2460. Leipziger Straße 2.

Auf die Eingabe vom 8. n. Mts.

Ich habe die in nebenstehender Eingabe vorgelegene Gelegenheit einer eingehenden Prüfung unterzogen und Herrn Prof. Spies wegen der unangemessenen Formen seiner Handlungen meine Mißbilligung zum Ausdruck bringen lassen. Da Herr Prof. Spies dem preussischen Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung sein Bedauern über sein Verhalten zum Ausdruck gebracht hat, ist von weiteren Maßnahmen gegen ihn abgesehen worden. gez.: Dr. Schreiber.

Man sieht, wie das energische Handeln unserer Genossen an der Hochschule wirkte. Würde jede reaktionäre Äußerung so festgenagelt und an die Öffentlichkeit gebracht, unsere Herren Professoren würden sich vorsehen!

Jack London:



(Berechtigte Uebersetzung von Erwin Magnus).

Als sie mitten im Trinken waren, kam Leon Guggenhammer und bestellte sich einen Whisky. Daylight studierte ihn neugierig. Das war also einer von den großen Guggenhammers; ein lüngerer Mitglied der Familie zwar, aber immerhin einer von ihnen, mit denen er seinen Kampf auf Leben und Tod droben im Norden ausgefochten hatte. Und Leon Guggenhammer machte denn auch kein Hehl aus der alten Geschichte. Er beglückwünschte Daylight zu seiner Kühnheit. — „Das Echo von Ophir ist bis zu uns gedrungen, wissen Sie. Und ich muß sagen, Herr Daylight — äh, Herr Harnisch —, daß Sie uns bei der Geschichte ordentlich eins ausgemischt haben.“

„Das Echo!“ Es gab Daylight doch einen Stoß bei dieser Bemerkung — das Echo von dem Kampf, zu dem er alle seine Kräfte und seine Klondike-Millionen aufgewandt hatte, war zu ihnen gedrungen. Die Guggenhammers mußten wirklich groß sein, wenn ein derartiger Kampf für sie nur ein Scharmühe war, dessen Echo sie zu hören geruheten. „Sie müssen ein mächtiges Spiel hier spielen,“ schloß er, und fühlte gleichzeitig ein entsprechendes Entzücken darüber, daß sie gerade jetzt ihn zur Teilnahme an diesem Spiel aufzufordern wollten. In diesem Augenblick bedauerte er wirklich, daß er nicht statt seiner elf die dreißig Millionen besaß, die das Gerücht ihm zuteilte. Nun, er wollte in diesem Punkte ehrlich sein; er wollte sie genau wissen lassen, wie viele Chips er kaufen konnte.

Leon Guggenhammer war jung und beliebt. Er war genau dreißig Jahre alt und sein Gesicht so glatt wie das eines Knaben. Auch er machte einen Eindruck von Sauberkeit. Er strahlte von Gesundheit; seine ledernen Haut zeigte von einer glänzenden Verfassung. Bei einer so prachtvollen Gesichtsfarbe konnte selbst seine Beleidigung, sein runder Bauch nur normal sein. Er hatte Anlage dazu, das war alles.

Das Gespräch kam bald auf Geschäfte, obwohl Guggenhammer erst von der bevorstehenden internationalen Regatta und seiner prachtvollen Dampfjacht „Electra“ erzählen mußte, deren Maschinen, kaum erbaut, schon wieder veraltet waren. Dowsett erklärte den Plan, und wenn Daylight Fragen stellte, warfen die beiden anderen hin und wieder eine Bemerkung dazwischen. Wohin ihr Vorschlag auch immer zielte, so wollte er doch jedenfalls wissen, um was es sich handelte, ehe er sich entschloß, mitzumachen. Und ihr Vorhaben war so einleuchtend, daß er ganz geblendet war.

„Kein Mensch wird sich träumen lassen, daß wir hinter Ihnen stehen,“ warf Guggenhammer ein, als sie ihren Plan funkelten vor Begeisterung. „Man wird glauben, daß Sie in Ihrer alten Freiheitsweise darauf losgehen.“

„Sie verstehen natürlich, Herr Harnisch, wie notwendig es ist, unsere Verbindung geheimzuhalten,“ warnte Nathaniel Letton ernst.

Daylight nickte.

„Und auch das werden Sie verstehen,“ fuhr Letton fort, „daß unser Unternehmen nur gute Folgen zeitigen kann. Die Sache ist völlig gefehlich und einwandfrei, und die einzigen, die den Schaden davon haben werden, sind die Börsenspekulanten selbst. Es ist nicht etwa ein Verlust, den Markt zu sprengen. Wie Sie sehen, sollen Sie à la hausse liegen. Die Gewinne, die ihr Geld auf ehrliche Weise anlegen, werden die Gewinner sein.“

„Sehr richtig,“ sagte Dowsett. „Die Nachfrage nach Kupfer ist ständig im Steigen begriffen. Ward Valley und alle damit zusammenhängenden Unternehmungen — in Wirklichkeit ein Viertel der gesamten Kupferproduktion der Erde, wie ich Ihnen gezeigt habe —, sind eine bedeutende Angelegenheit, wie bedeutend, können wir noch nicht genau berechnen. Wir haben unsere Vorbereitungen getroffen. Wir haben selbst reichlich Kapital, können aber immer noch mehr gebrauchen. Außerdem befinden sich noch zu viele Ward-Valley-Aktien in anderen Händen, als für unsere jetzigen Pläne dienlich ist. Auf diese Weise schlagen wir zwei Fliegen mit einer Klappe.“

„Und die Klappe bin ich,“ fiel Daylight lächelnd ein.

„Eben. Sie sollen die Ward-Valley-Aktien gleichzeitig aufkaufen und in die Höhe treiben. Das wird von unschätzbarem Vorteil für uns sein, und Sie und wir alle werden unseren Nutzen davon haben. Und dabei handelt es sich,

wie Herr Letton schon betont hat, um ein völlig gefehliches und ehrliches Spiel. Am achtzehnten ist Aufsichtsratsitzung, und dann wird statt der gewöhnlichen die doppelte Dividende erklärt.“

„Und wer zieht den kürzeren dabei?“ rief Leon Guggenhammer eifrig.

„Die Spekulanten,“ erklärte Nathaniel Letton, „die Spieler, der Ausschuß von Wall-Street — verstehen Sie. Die Leute, die ihr Geld ehrlich angelegt haben, werden nicht getroffen; mehr noch: sie werden zum tausendsten Male gelernt haben, daß man sich auf Ward Valley verlassen kann. Und haben sie einmal Vertrauen gefaßt, so können wir daran gehen, die großen Verbesserungen, von denen wir vorher gesprochen haben, durchzuführen.“

„Sie werden natürlich alle möglichen Gerüchte hören,“ sagte Dowsett, „aber lassen Sie sich nicht dadurch abschrecken. Sie können sehr gut von uns selbst in Umlauf gebracht sein. Das wird Ihnen ja einleuchten. Rummern Sie sich gar nicht darum. Sie sind mit im Bunde. Alles, was Sie zu tun haben, ist kaufen, kaufen, kaufen, bis zum letzten Atemzug kauft, bis der Aufsichtsrat die doppelte Dividende erklärt hat. Ward Valley werden so steigen, daß man nachher überhaupt nicht mehr kaufen kann.“

Letton machte eine bedeutungsvolle Pause und trank einen Schluck Mineralwasser. Dann nahm er den Faden wieder auf. „Was wir wollen,“ sagte er, „ist, das Publikum von einer großen Partie von Ward-Valley-Aktien zu entlasten. Das ginge ganz einfach, indem wir den Kurs drückten und die Besitzer hänge machten. Aber wir sind die Herren der Situation, und wir sind anständig genug, Ward-Valley-Aktien zu steigenden Kursen zu kaufen. Phantasien sind wir nicht, wir sind nur genötigt, die Aktionäre für unsere großen Erweiterungspläne zu gewinnen. Und wir verlieren auch nicht gerade bei der Transaktion. In dem Augenblick, wo der Beschluß des Aufsichtsrats bekannt wird, werden Ward Valley bis in die Wolken steigen. Wir haben dann unseren völlig gefehmäßigen Zweck erreicht und außerdem noch den Fixern eine gehörige Summe abgenommen. Aber das hat, wie Sie verstehen, mit der Sache an sich nichts zu tun, ist nur eine unvermeidliche Zugabe. Andererseits wollen wir auch nicht die Nase rümpfen über diese Seite der Angelegenheit. Die Fixer sind Spieler schlimmster Sorte und erhalten nur ihren wohlverdienten Lohn.“

(Fortsetzung folgt.)

Meister Zille schwer krank.

Sein Zustand äußerst besorgniserregend.

Schon seit Jahren ist der Zeichner des Berliner sozialen Elends, Professor Heinrich Zille, der Kämpfer der Seele der untersten Volksschichten, kränklich. Der Meister leidet an Zuckerkrankheit. Kurz nach seinem 71. Geburtstag, den er am 10. Januar feierte, erlitt Zille im Februar einen leichten Schlaganfall, der ihn aufs Krankenbett warf. Aber er erholte sich bald und konnte, wenn auch nicht völlig genesen, zeitweilig wieder aufstehen und an seine Arbeit gehen.

Anfang Mai machte ihn ein zweiter, schwerer Schlaganfall völlig arbeitsunfähig. Durch eine rechtsseitige Lähmung ist er sogar am Sprechen und an der Bewegung gehindert.

Seine geliebten Singvögel, die er in seiner kleinen Wohnung in Köpenick hält, kann er nicht mehr selbst betreuen, und er muß diese Arbeit seiner Pflegerin überlassen. Es ist ein erschütternder Anblick, den sonst so lebendigen und tätigen Alten apathisch und eingestarrt im Bett liegen zu sehen. Nur seine rastlos im Zimmer hinter seinen kleinen Lieblingen, den Vögeln, hin und her wandernden Augen verraten noch Leben und stellen die Verbindung mit der Außenwelt her.

Hundert von Anfragen seiner bekannten und weniger bekannten Freunde über sein Befinden laufen ein; alle sind besorgt um ihn, den Kameraden und Mitkämpfer. Aber die Anfragen können nicht beantwortet werden, geschweige denn, daß der Kranke Besuche empfangen dürfte. Nur wenige der allerengsten Freunde dürfen zu ihm hinein, und er vermag sie nicht einmal alle wiederzuerkennen.

Die Ärzte, die Heinrich Zille behandeln, darunter sein enger Freund Dr. Heilborn, erklären seinen Zustand für besorgniserregend und können kaum eine Hoffnung auf völlige Genesung aussprechen. Allerdings kann sich die Krankheit mit teilweiser Besserung des körperlichen Zustandes noch sehr lange hinziehen.

Ganz Berlin, und besonders das Berlin der Arbeitenden, der sozial Entrechteten und Unterdrückten, das in Heinrich Zille einen Künstler ehrt und liebt, der seinen Kampf mitkämpfte und für seine Rechte eintrat, wünscht ihm baldige Besserung und möglichst vollständige Genesung, um ihn noch auf lange wirken zu sehen.

Der Sprengstoff-Fund bei Caputh.

Wahrscheinlich eine harmlose Angelegenheit.

Die bisherige Untersuchung des am Pfingstsonntagmittag auf der Caputher Eisenbahnbrücke gemachten Sprengstoff-Fundes — acht Sprengstoffpäckchen, fünf Sprengkapseln und 1 1/2 Meter Zündschnur — tat keinen Anhaltspunkt dafür ergeben, daß es sich um einen verbrecherischen Anschlag auf die Brücke dieser Nebenstrecke handelte. In den Packungen befand sich zwar gefährlicher Sprengstoff, wie er zur Füllung von Granaten verwendet wird, aber die Zündschnur war völlig ungebraucht, und das Ganze war fest zusammengewickelt, so daß man annimmt, daß der bisherige Besitzer sich dieser gefährlichen Dinge entledigen und das Paket ins Wasser werfen wollte, wobei dann der Sprengstoff auf die Brücke fiel.

Die Nachforschungen der Abteilung IA nach der Herkunft des Sprengstoffes sind noch nicht abgeschlossen.

Erholungsreisen auf Teilstrecke.

Bekanntlich hat der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit seit längerer Zeit und mit großem, sich immer steigendem Erfolg eine Sporeneinrichtung für alle die geschaffen, die einmal eine größere Reise unternehmen wollen, aber nicht sogleich das Geld dafür zur Hand haben. Da spart man eben auf lange Zeit monatlich 20, 15 oder auch nur 10 Mark, bis man im Lauf eines Jahres die Summe zusammen hat, mit der der Bildungsausschuß den Reisefähigen in die Ferne führt. Diese Einrichtung ist wahrscheinlich bekannt geworden und nun hat sich mit einem ähnlichen Ziel, aber auf etwas anderer Grundlage, unter dem Namen Via (Der Weg) als eingetragene Genossenschaft m. b. H. eine Gemeinnützige Reisevereinigung für Beamte, Angestellte und freie Berufe (Berlin W 15) gebildet. Die Via, hinter der Männer von Ruf und Ansehen stehen, wie Ministerialdirektor i. R. Professor Dr. Dietrich, Generalsekretär Dr. Hirsch, Oberregierungs- und Landeskulturrat Dr. Kaspar, Verbanddirektor Lavers vom Verband deutscher Offiziere u. a., hat sich vorgenommen, notwendige Kur-, Bade- und Erholungsreisen in folgender Form zu finanzieren: Der Genosse spart zunächst, wie man es bei unserem Reichsausschuß kennt. Wenn nun aber unvorhergesehene Zwischenfälle wie Krankheit oder Unfälle usw. die Sparsamkeit unterbrechen, so braucht der Betreffende nicht in Sorge sein, daß es ihm nicht möglich sein wird, seine Kur auszuführen. Die Genossenschaft legt den fehlenden Betrag aus und zieht nach Beendigung der Kur den Betrag in Raten ein. Die handelsübliche beliebige „Teilstrecke“ wird also nunmehr auch auf Bade-, Kur- und Erholungsreisen ausgedehnt. Die Idee ist zweifellos originell. Der Erfolg bleibt abzuwarten. Als Selbsthilfeorganisation auf genossenschaftlicher Grundlage ist die Via beachtenswert, auch deswegen, weil sie sich zum Teil an Kreise wendet, die bisher den Genossenschaftsgedanken ablehnten.

Ein Lehrling überfallen.

Gestern nachmittag wurde auf den 16jährigen Mechanikerlehrling Erwin G. aus der Rügener Straße in der Ufedomstraße ein Raubüberfall verübt. Der junge Mensch hatte von seinem Meister den Auftrag erhalten, einen kleinen Geldbetrag zum Finanzamt zu bringen. Auf dem Wege dorthin ging Erwin G. in das Haus Ufedomstraße 22 hinein, wo er noch eine Besorgung zu machen hatte. Beim Betreten des Hausflurs wurde G. von zwei jungen Burken überfallen und niedergeschlagen. Während einer der Täter den Lehrling festhielt, raubte der andere den kleinen Geldbetrag, beide suchten dann das Weite und flüchteten in ein benachbartes Gehäus, das drei Ausgänge hat. Auf die Hilferufe des Überfallenen waren Hausbewohner und Passanten hinzugeeilt, die sofort die Verfolgung aufnahmen. Von den Tätern war aber keine Spur mehr zu entdecken. Noch nicht geklärt ist, woher die Burken gewußt haben, daß sich Erwin G. mit einem Geldbetrag auf dem Wege zum Finanzamt befunden hat und daß er im Hause Ufedomstraße 22 eine Bestellung zu erledigen hatte.

Der ewige Kampf um Delphi.

Vor einer Zivilkammer des Landgerichts III wurde am gestrigen Donnerstag über eine von Baumeister Sebring gegen Schmid beantragte einstweilige Verfügung auf Herausgabe des Delphi-Palastes an die neugegründete Westgaststätten-A. G. stundenlang verhandelt, wobei von beiden Seiten dem Gericht umfangreiches Material für bzw. gegen diesen Antrag unterbreitet wurde. Das Gericht will seine Entscheidung in acht Tagen verkünden.

Verbrecher aus Anlage und Zwang

Nur ein anormaler Mensch kann ihn verstehen.

Der Schneidemeister Wilhelm M. hatte schon einmal dadurch von sich reden gemacht, daß er sich wegen seiner eigenartigen sexuellen Betätigung operieren lassen wollte. Nun stand er wieder vor dem erweiterten Schöffengericht Köpenick. Das Vorstrafenregister des 36 Jahre alten Mannes ist enorm, fast die Hälfte seines Lebens hat er in Zuchthäusern und Gefängnissen zugebracht. Zwanzigmal ist er vorbestraft. Wegen schwerer Sittlichkeitsverbrechen ist er oftmals mit Zuchthausstrafen von drei Jahren belegt worden. Auch diesmal wird ihm ein Gemallakt zur Last gelegt, den er im Sommer des vergangenen Jahres im Walde bei Sodoma begangen hat.

M., der eine Schneiderstube betreibt, hat des öfteren mit seinen Hilfskräften Ausflüge unternommen. In der Regel waren es zehn bis fünfzehn junge Mädchen, die ihn auf den „Wanderungen“ begleiteten. Eines Tages war der Angeklagte mit zwei Mädchen nach Sodoma gefahren, angeblich, um mit ihnen spazieren zu gehen. Dort angekommen, entfernte sich das eine Mädchen für längere Zeit. Das benützte der Schneidemeister, um über das andere Mädchen herzufallen und es in seinem Willen gefügig zu machen. Die Ueberfallene ist ein sechzehn Jahre altes, geistig und körperlich schlecht entwickeltes Wesen, das den Eindruck eines unreifen Kindes macht.

Der Sachverständige, Freiherr v. Marentholz, lehnt die Anwendung des Paragrafen 51 ab. Als nach Schluß der Beweisaufnahme M. zu seinem Schlusswort kommt, sagt er folgendes: „Ich werde ja doch nicht verstanden. Mich kann nur ein anormaler Mensch verstehen. Ich werde heute wieder einige Jahre Zuchthaus oder Gefängnis bekommen. Meine sämtlichen Vorstrafen basieren auf meiner Krankheit. Für Trinker gibt es in Deutschland Heilstätten, aber nicht für Sexualtrante. Weil solche Heilstätten fehlen, muß ich ins Zuchthaus!“ Das Gericht verurteilte den Angeklagten trotzdem nach längerer Beratung wiederum wegen Sittlichkeitsverbrechen zu drei Jahren Gefängnis.

Die Worte des Angeklagten lassen kaum den Schluß zu, daß es sich hier um einen Simulanten handelt. Vielmehr scheint ein unglücklicher Mensch unter einem grauenhaften Zwang zu stehen.

Glaubt man immer noch, wie vor 100 Jahren, einen solchen Menschen durch strengste Zuchthausstrafen zu heilen? Hier hätten zunächst einmal anerkannte Sexualpsychiatern zu untersuchen und zu urteilen.

Burde er ermordet?

Der ungeklärte Tod des Arbeiters Junke.

Der ungeklärte Tod des Arbeiters Junke, der am 17. dieses Monats als Leiche aus der Spree geborgen wurde, beschäftigt zurzeit die Nordkommission.

Junke, der als fleißig und ordentlich galt, begab sich am 11. Mai, einem Sonnabend, morgens an seine Arbeitsstelle und kehrte nicht wieder heim. Von diesem Tage an blieb er spurlos verschwunden, bis er nach einer Woche als Leiche bei Siemensstadt aus der Spree gelandet wurde. Dem Toten, der bereits mehrere Tage im Wasser gelegen haben muß, fehlte ein Schuh. Die Frau des Toten glaubt nun, daß ihr Mann einem Verbrecher zum Opfer gefallen ist. Sie machte der Spandauer Kriminalpolizei Mitteilungen, worauf gestern die Nordkommission unter Leitung des Kommissars Duoh in Aktion trat. Bisher konnte noch nicht ermittelt werden, wo sich Junke, der etwas über 30 Mark bei sich führte, nach Arbeitsstunde aufgehoben hat. Für einen Selbstmord sollen nicht die geringsten Anhaltspunkte vorliegen. Es besteht die Möglichkeit, daß Junke, der in angetrunkenem Zustande gern Handel suchte, an dem Sonnabend mit mehreren anderen Männern in Streit geraten ist und dabei beraubt und ins Wasser geworfen wurde. Es liegt auch die Möglichkeit vor, daß Junke einem Raubakt zum Opfer gefallen ist. Zu seiner Frau soll Junke einmal geäußert haben, daß ihm „Wedding-Willi“, der jedoch nicht näher bekannt ist, „eins austuschen“ wollte.

Gestern wurde die Leiche obduziert. Wie vom Arzt festgestellt wurde, ist der Tod durch Ertrinken eingetreten, äußere Verletzungen waren nicht zu erkennen. Die Ermittlungen der Nordkommission gehen weiter.

Lumpengefindel.

Friedhofshändler in Coethen.

Coethen (Anhalt), 23. Mai.

Auf dem hiesigen israelitischen Friedhof sind in der vergangenen Nacht sämtliche Grabdenkmäler von unbekanntem Täter umgeworfen und zertrümmert worden; selbst schwere Steine wurden aus der Erde gerissen und an ihre Stelle Tierkadaver gelegt.

Es bedarf zur Kennzeichnung dieser Lumpen keines Wortes.

Schiller im Grünen.

Auf dem Ball der alten Zitadelle zu Spandau ertrinkt der Tag in den hohen Bäumen. Das schwarze stehende Wasser des Grabens zieht ihn zu sich hinab, die düsteren Gemäuer der Festung mit ihren runden Schießschartenlöchern schließen ihn ein. Die Kastanien im Park stecken ihre Lichter auf.

Geheimnisvolles Dunkel, das die Freilichtbühne umschwebt. Dieses Unwirkliche, das zwischen den beiden plantierenden Säulendächern und vom freien Walde über die Naturbühne zu den Zuschauerplätzen hereinwechelt, ist lebendig. Es ergreift mit eigenartiger Zauber, wie ein Mensch dort auf einer Gartenbank, vom Dämon seines finsternen Wesens ins Dunkel gehegt, Ränken und Lügen nachfragt. Die Frage des Franz Moor nach dem Sinn des Daseins, daß es abhängig sein soll von einer zufälligen Zeugung, nein, sie klingt nicht papieren, sie ist echt. In dem Gesängnis der preußischen Könige nebenan mögen sie Tausende in den Jahrhunderten aufgeworfen haben, Unschuldige oder Verbrecher wie dieser Franz, die Canaille. Dann sein Gegenpieler, Karl mit den hohen Brusttönen von Freiheit und Gerechtigkeit! Wie, sollte es so schwer sein, den Weg zum kühnen Räuberhauptmann, zum Rächer der Familienehre und verzweiflungsvollen Liebhaber von dieser Naturbühne herab zu finden? Ein Schritt hinein ins Dunkel der Bäume, und man ist in den böhmischen Wäldern verschwunden. Es ist so, daß auf dieser Freilichtbühne Schillers romantische Tragödie, beim Quaken der Frösche gespielt, noch romantischer wird, daß sie fast vor Romantik erstarrt. Schäfte blitzen auf in der Nacht, Räuber lagern sich, bengalisches Feuer stammt auf. Liebe, Haß und Mord gehen auf blinden Wegen.

Der rätselhafte Tod des Photographen Binder.

In dem Zivilprozeß, den die Erben des unter merkwürdigen Umständen verstorbenen Berliner Photographen Binder gegen die ihn behandelnde amerikanische Kerstin Frau Dr. Arnold angestrengt haben, hat das Gericht jetzt auf Antrag des Rechtsanwalts Dr. Ernst Gans umfangreiche Beweiserhebung durch Zeugenvernehmungen beschlossen und gleichzeitig der Kerstin auferlegt, ihre in Amerika erworbenen Zeugnisse und Diplome vorzulegen und den Nachweis dafür zu erbringen, daß diese Dokumente auch von anerkannten wissenschaftlichen Instituten ausgestellt worden sind.

Neben dem Zivilverfahren schwebt bekanntlich gegen Frau Dr. Arnold noch immer ein Strafverfahren wegen Körperverletzung bzw. fahrlässiger Tötung.

Erdbeben überall.

Nach Persien, Japan und Anatolien Südamerika!

Buenos Aires, 23. Mai.

Wie aus Mendoza gemeldet wird, wurde dort ein heftiges Erdbeben verspürt. Einzelheiten fehlen noch.

Mendoza liegt am Fuße der Cordilleren und ist eine argentinische Provinzhauptstadt mit etwa 25 000 Einwohnern.

Der Hürzelberg Naturschutzgebiet.

Der Südbahnhof des sagenhaften Hürzelberges gegenüber der Wartburg in Eisenach ist jetzt — wie dem „Deutschen Verkehrsdiens“ gemeldet wird — zum Natur- und Heimatschutzgebiet erklärt worden.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Sebastianstr. 17/18, Tel. 2 12.
Gauverband, Kameraden, die bereit sind, am nächsten Freitag in Chemnitz am 29. und 30. Juni teilzunehmen, melden sich jeweils
Zusammenkunft einer Geschäfts-Sonderfahrt im Gaubureau. Fahrpreis etwa 12 M. Meldungen werden bis zum 20. Juni entgegengenommen.
Freibühnenklub, Kameradschaft „Eisener“: Am 24. Mai, 19 1/2 Uhr, Kameradschaftsversammlung mit Lichtbildern bei Betrüder, Jochenstr. 1. Referent Kamerad Adler. Kameradschaft „Mühling“: Am 25. Mai, Kameradschaftsversammlung aller Aktiven und Passiven bei Blomert, Weberstr. 24. Referent Kamerad Adler. — Weibing, Jungbauern: Sonntag, 26. Mai, Kameradschaftsversammlung. Treffens 8 Uhr Abf. Gesundbrunnen. Sonderleistung. Fahr- lehrerabteilung: Am 26. Mai Fahrt nach dem Sommer See. Fahrt 4 Uhr Abf. Poststr. 14. — Kreis Berlin-Westen: Sonntag, 26. Mai, Pflicht- veranhaltung für familiäre Detachierung in Riefstrasse. — Charlottenburg: Zur Kreisveranhaltung Treffpunkt der Kameradschaften in der (10/11) Hallesche Str. 10 Uhr Abf. Jungfernhöhe. — Wittenberg 19 1/2 Uhr. Wittenbergplatz (Berliner Ring). So 26. Mai, Abf. Charlottenburg: Stuttgart 19 Uhr Abf. Charlottenburg: Weiden 19 1/2 Uhr Abf. Weiden. — Schöneberg-Friedenau: Wie Kameraden, bis den Radfahrern, um 20 Uhr Mai mitmachen, sind eingeladen. So am Sonntag, 26. Mai, 19 Uhr, Abf. Ebersstraße zu sammeln. Text und Rundvortrag sind mitzubringen. — Wilmersdorf: Sonntag, 26. Mai, Vorträge zur Kreisveranhaltung 21 Uhr Abf. Finkenstr. Müll und Fahren zur Stelle. Pflichtveranhaltung. — Tempelhof: Sonntag, 26. Mai, im Rikard-Walden Nebenabend unter neuer Leitung. — Tempelhof: Sonntag, 26. Mai, Fahnenempfang in Petersbogen. Beteiligung manglos, Abfahrt 19 1/2 Uhr vom Schief. Abf. — Kameradschaft Schöneberg-Friedenau: 20 Uhr Bilderschaulaube Zusammenkunft mit Angehörigen. Beitragsablieferung und Mitteilung. — Reinickendorf: Ost: Freitag, 21. Mai, außerordentliche Versammlung um 20 Uhr im Lokal von Kirhn, Reichenstr. 8. Tagesordnung: Vorbereitung zur Verfassungsfest. — Köpenick-Grünau: 20 Uhr bei Hermann, Wallerstraße Strasse. Kameradschaftsversammlung. Vortrag des Kam. Geller: Unsere diesjährige Verfassungsfest. Bericht der Quartier-Unterkommission. Ausgabe der Flugblätter. — Sanitätskreis Ost: Am 27. Mai, 18 Uhr, Treffen Strachenbühner-Georgplatz, Friedenl. Ecke Bergstrasse. — Winterparabotage: Am 24. Mai, 20 Uhr, haben alle Truppen- spieler zu erscheinen bei Despoff, Gantianstraße. Einstellung und Vortrag.

Arbeitsgemeinschaft für Fortschritt und Naturkunde, v. S. 20, Urfah- badweg: Sonntag, 26. Mai, Besuch des städtischen Schulgartens in Berlin-Planenstraße unter Führung von Herrn Garteninspektor Richter und Herrn Stadtschulrat Bedt. Treffpunkt 10 Uhr am Ringbahnhof Schönhäuser Allee (nicht Abf. Biantenfelde, wie vorher angegeben). Mitgliedsb. frei, Gäste 20 Pf.

Republikanische Rednervereinigung, Montag, 20 Uhr, Vortragabend mit Diskussion im „Alten Kakanier“, Anhalterstr. 11. Gäste willkommen.

Spezialband, Ortsgruppe Charlottenburg, Regelmäßige letzten Donnerstag im Monat, 19 1/2 Uhr, Vereinslokal Restaurant „Freiheit“, Charlottenburg, Berliner Str. 100, Singang Kirchnische, manglos Mitgliederamtung. Kohlenlose Auskunftsverteilung in Aufmerksamkeitsfragen. Gäste willkommen.

Berliner Gesellschaft für Psychologie und Charakterologie, Ordentliche Sitzung Donnerstag, 26. Mai, 20 Uhr, Kurfürstendamm 45. Herr Professor Dr. Gammow: Liebe, Ehe, Familie.

Funkwinkel.

Die „Kommunale Stunde“ erfüllt eine recht notwendige Aufgabe; denn leider sind die Berliner über die Fragen ihrer Stadtverwaltung vielfach sehr wenig unterrichtet. Bürgermeister Augustin-Charlottenburg gab über „Aufbau und Aufgaben der Berliner Bezirksverwaltungen“ in allgemeiner verständlicher Form Aufschluß. Zwei Vorträge über Staatsbürgerkunde sind aber an einem Abend zuviel. Man hätte deshalb die Darlegungen von Ministerialrat Dr. Wagner über den „Rechnungshof des deutschen Reiches und seine Aufgaben“ besser an einem anderen Abend gebracht. Paul Westheims geistvolle „Paudderei“ über das Thema „Ueber den Geschmack läßt sich streiten“ brachte in die Abenddarstellungen eine leichtere, wenn auch keine volkstümliche Note. Die musikalisch ganz nette Operette Leo Fischers „Hochzeitstag Walzer“ leidet an einem fürchterlich jeden Tag. Sie bot als Sendespiel nur sehr bescheidenen Genuß. T. S.

Immer wieder

werden Sie von Kennern hören, daß Kaffee Hag jedem anderen Bohnenkaffee feinsten Qualität in Geschmack und Aroma ebenbürtig ist. Er hat aber noch den besonderen Vorzug, daß er coffeinfrei, daher vollkommen unschädlich und jedem zu jeder Stunde bekömmlich ist. Selbst Ihrem Kinde dürfen Sie Kaffee Hag unbedenklich geben. Fragen Sie den Arzt, er wird es Ihnen bestätigen.



Aus Berlins sozialer Arbeit.

Die kommunale Fürsorge für die Arbeitslosen.

Das Berlin von heute will ein Buch uns schildern, das von Oberbürgermeister Böh unter Mitarbeit des Obermagistratsrats Dr. Müller-Bieland verfaßt worden ist und demnächst erscheinen wird (Böh, Berlin von heute, Verwaltung und Wirtschaft, Verlag Gsellius, Berlin, 1929). Nach einem kurzen Ueberblick über die geschichtliche Entwicklung Berlins, über seine Wirtschaft und seine Verwaltungsorganisation werden die großen Aufgaben der Berliner Stadtverwaltung in breiter Darstellung behandelt. Wir geben hier als Probe einen Teil der Ausführungen über die sozialpolitische Arbeit der Stadt, insbesondere über die Fürsorge für Arbeitslose. Oberbürgermeister Böh schreibt:

„Berlin ist nicht nur eine Stadt der Arbeit, sondern auch der Arbeiter. Mehr als 41 Proz. der Gesamtbevölkerung gehören nach ihrer sozialen Stellung dem Arbeiterstande an. Weitere 23 Proz. zählen zu den Gruppen der Angestellten und Beamten. Die selbständige Berufs Ausübenden und die leitenden Beamten nebst ihren Angehörigen machen noch nicht 17 Proz. der Einwohnerzahl aus. Vergleicht man hiermit die Bevölkerungsstruktur der übrigen Weltstädte, so wächst das Verständnis für die großen sozialen Aufgaben, für die ganz andere Wucht der Probleme, die täglich neu an die Berliner Kommunalpolitiker herantreten. Der Anteil an der Gesamtbevölkerung, den die Industrie und der Handel haben, ist in Berlin weit größer als in Paris, Rom und London. Andererseits gibt es in Berlin die geringste Zahl von Rentnern und berufslosen Personen.

Berlin als Stadt der Arbeit hat die Pflicht, der Fürsorge für Arbeit größte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Unter aller Fürsorge für die Menschen muß die Sorge für Arbeit an erster Stelle stehen. Arbeit ist notwendigste Voraussetzung einer menschenwürdigen Lebensweise. Nur der Mensch, der Arbeit und Brot hat, kann angemessen wohnen, sich angemessen ernähren und sich angemessen kleiden. Der Weltkrieg und seine Folgen haben die Erkenntnis allgemein gemacht, daß die arbeitende Bevölkerung die Quelle des nationalen Reichtums ist. Die Arbeitslosigkeit geht alle an. Ihre Beseitigung und ihre Verringerung müssen als Gesamtaufgabe von Verwaltung, Wirtschaft und Bevölkerung empfunden werden.

Die vorhandenen Arbeitsmöglichkeiten müssen in möglichst zweckmäßiger Weise unter die Arbeitssuchenden verteilt werden. Bereits die Verwaltung der alten Stadt Berlin hat die Arbeitsvermittlung zur gemeindlichen Aufgabe gemacht. Sie gewährte dem Gemeinnützigen Zentralverein für Arbeitsnachweis, der in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts in Berlin seine erste Organisation schuf und bald die führende Rolle aller Arbeitsnachweise Deutschlands hatte, weitestgehende Unterstützung. Im Jahre 1917 übernahm sie die Einrichtungen des Zentralvereins und mandatierte sie in städtische Dienststellen um. Die Zerstückelung des alten Groß-Berlin in fast 100 Einzelgemeinden stand einem reibungslosen Zusammenarbeiten auf dem Arbeitsmarkt entgegen. Berlin und seine Vororte schlossen sich daher, schon vor der Bildung der neuen Stadtgemeinde, am 1. Oktober 1918 zu einem Ausschuss der Groß-Berliner Arbeitsnachweise zusammen. Ein wirklich planmäßiger Ausbau des Groß-Berliner Arbeitsmarktes ist aber erst durch die Bildung der Einheitsgemeinde Berlin möglich geworden. Eine weitreichende Arbeitsmarktpolitik verlangt eine stramme Zusammenfassung des gesamten Apparates der Arbeitsvermittlung. Je größer und umfassender die Auswahl auf dem Arbeitsnachweis ist, desto sicherer kann der richtige Mann an die richtige Stelle gebracht werden. Das am 1. Oktober 1922 in Kraft getretene Arbeitsnachweisgesetz machte die Arbeitsnachweise, die bis dahin freiwillige Einrichtungen der Stadt gewesen waren, zu gesetzlichen Zwangseinrichtungen. Der Ausschuss der Groß-Berliner Arbeitsnachweise wurde zum Landesarbeitsamt Berlin ausgebaut. Aus ihm ist das letzte Landesarbeitsamt Brandenburg hervorgegangen. Durch das Reichsgesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vom 16. Juli 1927 ist die öffentliche Arbeitsvermittlung aus der Verwaltung der Gemeinden gelöst und der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung eingegliedert worden. Die Meinungen darüber, ob es richtig war, die Arbeitsnachweise aus der kommunalen Verwaltung herauszunehmen und einem Träger der Sozialversicherung zu übergeben, sind sehr geteilt. Die Arbeitsvermittlung wie überhaupt die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ist nicht allein ein Interessenproblem der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sondern die Allgemeinheit ist an ihr wegen der Folgen der Arbeitslosigkeit in höchstem Maße interessiert. Die Vertreter der Allgemeinheit sitzen nicht in den Körperschaften der Sozialversicherung, die eine Vertretung der Stände sind, sondern in den Gemeindeförperschaften.

Die urchigste Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch Arbeitsvermittlung wird nie ganz ausreichen. Die Auswirkungen des Weltkrieges haben Deutschland einen Arbeitsmangel gebracht, der mindestens in der nächsten Zukunft andauern wird. Die Arbeitsbedeckung ist zu kurz geworden. Das zeigt sich besonders in der Reichshauptstadt, weil ihr alljährlich viele Tausende neuer Arbeitskräfte aus allen Teilen des Reiches zufließen. Im Jahre 1922, als die deutsche Industrie in höchster Schwebelage stand, war die Erwerbslosenziffer die geringste. Um die Wende des Jahres 1923 zu 1924, als die Wirtschaft durch die Inflationsstrudel an den Abgrund gerissen war, war die Zahl der Erwerbslosen auf dem höchsten Gipfel angelangt. Viele hohe Ziffern ist glücklicherweise nicht mehr erreicht worden. In den ersten beiden Jahren nach der Stabilisierung der Währung, 1924 und 1925, nahm die Erwerbslosigkeit außerordentlich schnell ab. Im Krisenjahr 1926 stieg die Kurve wieder stark an. Sie sank im Konjunkturjahr 1927, was sich allerdings zum Teil durch die Aussteuerung aus der Erwerbslosenfürsorge erklärt. Die aus der Erwerbslosenfürsorge Ausgesteuerten wurden in der Kriegsfürsorge betreut. Die Erwerbslosenzahlen des Jahres 1928 liegen nicht viel unter denen des Jahres 1927. Die Kurve der Erwerbslosigkeit befindet sich am Ende des Jahres 1928 in starker Aufwärtsbewegung. Am 15. Dezember 1928 gab es in Berlin 113.594 Hauptunterstützte der Arbeitslosenversicherung und 12.629 Hauptunterstützte der Kriegsfürsorge, am 29. Dezember 1928 bereits 132.672 Hauptunterstützte der Arbeitslosenversicherung und 13.930 Hauptunterstützte der Kriegsfürsorge.

Die beste Arbeitsvermittlung kann das sich stets erneuernde Angebot an Arbeitern und Angestellten nicht vollständig unterbringen. Das regelmäßige Ueberangebot von Arbeitskräften zwingt dazu, der Erhaltung und Vermehrung der Arbeitsmöglichkeiten größte Aufmerksamkeit zu widmen. Reich, Länder und Gemeinden müssen ihre Anstrengungen darauf richten,

die Wirtschaft in ihrem Bestande zu schärfen, um die vorhandenen Arbeitsmöglichkeiten zu erhalten. Sie müssen weiter dafür sorgen, daß durch öffentliche Aufträge an die Wirtschaft und durch Ausgabe von Notstandsarbeiten neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Berlin hat in großem Ausmaße Notstandsarbeiten eingerichtet. Das neue Berlin hat in den Haushaltsjahren 1924 bis 1927 rund 35 Millionen Mark aus Mitteln der städtischen Kammerei für Notstandsarbeiten aufgewandt.

Alle Maßnahmen können nicht verhindern, daß erhebliche Teile der Bevölkerung ohne Arbeit bleiben. Eine besondere Fürsorge für die Erwerbslosen ist daher unentbehrlich. Die Lasten der gesellschaftlichen Erwerbslosenunterstützung wurde zu drei Sechsteln dem Reich, zu zwei Sechsteln dem Land und einem Sechstel der Stadt auferlegt. Ausgang 1923 wurden zur Aufbringung der Kosten der Erwerbslosenfürsorge, die Reich, Staat und Gemeinden finanziell ganz gewaltig in Anspruch nahmen, auch die Arbeitnehmer und Arbeitgeber herangezogen. Der Anteil der Gemeinden an dem Unterstützungsaufwand wurde auf ein Neuntel ermäßigt. Dafür wurde den Gemeinden ab November 1926 ein Viertel des Krisen-

fürsorgeaufwandes ausgedrückt. Ab 1. April 1927 ist der Gemeindeanteil am Unterstützungsaufwand der Erwerbslosenfürsorge fortgefallen und ab 1. Oktober 1927 der gemeindliche Zuschuß zur Krisenfürsorge auf ein Fünftel ermäßigt worden. Durch das Reichsgesetz vom 16. Juli 1927 ist die Arbeitslosenversicherung ebenso wie die Arbeitsvermittlung Angelegenheit der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung geworden.

Die Stadt Berlin hat die gesellschaftlichen Leistungen der Erwerbslosenfürsorge oft mit eigenen Geldmitteln ergänzen müssen. Sie hat im Dezember 1925 zur laufenden Unterstützung derjenigen Arbeitswilligen und arbeitsfähigen Erwerbslosen, die weder Erwerbslosenfürsorge noch Krisenfürsorge erhalten, eine besondere städtische Notstandsaktion eingerichtet. Sie hat für die Notstandsaktion im Jahre 1925 10 Millionen Mark, im Jahre 1926 28 Millionen Mark und in den folgenden Jahren je 25 Millionen Mark bereitgestellt. Der Teil der Erwerbslosen, der von der städtischen Wohlfahrtspflege zusätzlich unterstützt werden muß, ist seit Einführung der Reichsarbeitslosenversicherung noch größer geworden. Die von der neuen Arbeitslosenversicherung und der neuen Krisenfürsorge gezahlten Sätze sind in Berlin vielfach erheblich niedriger als die von der städtischen Wohlfahrtsfürsorge gezahlten Unterstützungen. Am 29. Dezember 1928 waren in Berlin vorhanden: 147.000 Empfänger der gesellschaftlichen Arbeitslosenunterstützung und Krisenunterstützung, 23.300 Empfänger der städtischen Erwerbslosenfürsorge (Notstandsaktion), 6500 von der städtischen Arbeitsfürsorge betreute Personen. Die von der kommunalen Wohlfahrtspflege Versorgten betragen also 29 Proz. der von der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung Unterstützten.

Moskauer Kommunalwirtschaft.

Das meiste bleibt noch zu tun.

Die deutschen Kommunisten sind sehr empfindlich, wenn man ihnen bei Aussprachen über kommunalpolitische Angelegenheiten entgegenhält, daß sie, bevor sie das von Sozialdemokraten meist in schweren Ringen Geschaffene in Grund und Boden zertrümmen, sich erst die russischen Verhältnisse ansehen sollen. Während in Deutschland alle kommunalen Dinge gemäß Artikel 17 der Reichsverfassung mit Hilfe der Demokratie in den städtischen Körperschaften auf breiter Grundlage behandelt und entschieden werden, sorgt der Artikel 13 der russischen Verfassung dafür, daß in den städtischen Sowjets nur die Vertreter der Kommunisten zu bestimmen haben. Daher leuchtet sich nur selten das Dunkel über der Arbeit dieser Sowjets.

Einige Vergleichsmöglichkeiten bietet ein in der Nummer 9 der „Kommune“ — Zeitschrift für kommunistische Kommunalpolitik — erschienener Artikel „Moskauer Kommunalwirtschaft“. In diesem Artikel wird eingangs gesagt, daß die Moskauer Kommunalwirtschaft mit jedem Jahre eine größere Tätigkeit entfalte, um die Bevölkerung der Stadt mit ihren 2,1 Millionen Einwohnern immer mehr befriedigen zu können, aber das Tempo der Arbeit sei doch langsamer als das Anwachsen der Bedürfnisse der Bevölkerung. Zwei Gründe werden für dieses langsame Tempo angegeben: einmal ist der jährliche Bevölkerungszuwachs größer als in der Vorkriegszeit und zum andern hat die Stadt ihr Gebiet bedeutend erweitert, beides Tatsachen, die in weit höherem Maße als für Moskau für die meisten deutschen Großstädte und besonders für Berlin zutreffen.

Ein Vergleich der in dem genannten Artikel über die Moskauer Kommunalwirtschaft gemachten Angaben mit den gleichen Einrichtungen des an Bevölkerungszahl doppelt so großen Berlin zeigt, daß die rein kommunalistischen Behörden der russischen Hauptstadt auch nur mit Wasser rechnen können und daß Moskau von Berlin viel lernen kann. Die Hauptgebiete der Moskauer Kommunalwirtschaft sind nach dem Bericht: Wasser, Kanalisation, Verkehr, Gas und Straßenbahn. Von Elektrizitätsversorgung und einer Behöhung der auch in dem Artikel so beiläufig erwähnten Wohnungsnot laßt der Verfasser nichts. Das zeigt von einem Uebermaß an Bescheidenheit, das bei den Kommunisten sonst nicht üblich ist.

Die Wasserförderung der städtischen Werke beträgt in Moskau je Tag und Kopf der versorgten Bevölkerung 160 Liter, man will diese Leistung in einigen Jahren auf 200 Liter steigern. In Berlin beträgt dagegen heute bereits die tägliche Förderung 260 Liter pro Kopf im Durchschnitt, wobei zu bemerken ist, daß natürlich die Entwicklung der Berliner Wasserwerke trotz dieser hohen Leistung nicht still steht.

Auf dem Gebiete der Kanalisation sieht es gerade in den Moskauer Arbeitervierteln sehr trübe aus. Weit über ein Drittel der Bevölkerung hat keinen Anschluß an das Netz, weil es ungenügend entwickelt ist und die städtischen Kieffelder stark überlastet sind. Eine große Zahl von neuerrichteten Arbeiterwohnungen ist heute noch ohne Kanalisation. Die „Kommune“ gibt selbst zu, daß dieser Zustand vom sanitären Standpunkt aus absolut unzulässig ist. In Berlin wird bekanntlich seit Jahren kein Bau begonnen, ohne daß die Frage der Be- und Entwässerung in hygienisch einwandfreier Form gelöst ist.

Mit dem Verkehr sieht es in Moskau auch nicht besser aus. Hauptverkehrsmittel ist die Straßenbahn, die mit 92 Proz. am Verkehr beteiligt ist, während die russischen 8 Proz. von dem im Jahre 1924 eingeführten Omnibus bewältigt werden. Für eine Bevölkerungsziffer von 2,1 Millionen stehen in Moskau circa 1400 Wagen (Straßenbahn und Omnibus) zur Verfügung, während die Berliner Städtische Verkehrsgesellschaft für 4,2 Millionen Einwohner einen Wagenpark von 5300 Wagen (Straßenbahn, Omnibus und Hochbahn) unterhält, also für die doppelte Einwohnerzahl den dreifachen Wagenpark. Hierin ist natürlich nicht inbegriffen der sehr beträchtliche Verkehr auf der Stadt- und Ringbahn. Hoch- und Untergrundbahnen kennt Moskau noch nicht. Der Bericht sagt weiter bescheiden, „die Frage der Untergrundbahn schwebt in Moskau noch, dürfte aber positiv gelöst werden“. Wie weit die Schwierigkeiten auf dem Gebiete des Verkehrs gehen, zeigt die Tatsache, daß der Moskauer Sowjet den Beginn der Arbeitszeit auf verschiedenen Großwerken verschieden ansetzen mußte, um die Straßenbahn wenigstens etwas zu entlasten.

Auch die Tätigkeit der städtischen Gasmwerke in Moskau ist überaus bescheiden und wird in dem Artikel selbst als ganz unzureichend bezeichnet. Auf die 2,1 Millionen Moskauer Einwohner kam im Jahre 1928 ein Gasverbrauch von 29 Millionen Kubikmetern, das sind pro Kopf und Jahr etwa 17 Kubikmeter, dem Berlin mit einem Verbrauch von etwa 600 Millionen Kubikmetern oder 140 Kubikmetern pro Kopf und Jahr gegenübersteht. Mit Benugung wird vermeldet, daß in den nächsten fünf Jahren von der kommunalwirtschaftlichen Behörde in Moskau ein

neuer Stadtplan ausgearbeitet werden soll, der die vorhandenen Parks und Promenaden mit einbezieht. Alles in allem zeigt die Gegenüberstellung auf den wenigen Gebieten, auf denen ein Vergleich zwischen der russischen und deutschen Hauptstadt möglich ist, daß die in Berlin geleistete Arbeit einer Kritik von kommunistischer Seite in jeder Beziehung standhält.

Paul Robinson.

Berlin speist Schulkinder.

Vor dem Kriege war ein Teil privater Wohltätigkeit, wurde schon im Weltkrieg, besonders aber in der Nachkriegszeit, durch das Eingreifen der Quäter die Kinderpeisung eine Angelegenheit öffentlicher Wohlfahrt. Im Jahre 1925/1926 übernahm die Stadtverwaltung die Kinderpeisung ganz und hat sie seitdem mehr und mehr ausgebaut. Nach den vom Magistrat erlassenen Richtlinien werden Kinder gespeist, die unzureichend ernährt sind, und solche, die aus zerrütteten häuslichen Verhältnissen stammen und für die niemand sorgt. Die Entscheidung liegt in den Händen des Schularztes unter Mitwirkung der Lehrer und der sozialen Schulkommissionen. Eine Zählung, aufgenommen am 15. Dezember 1928, ergab das erschütternde Resultat, daß von 358.056 Schulkindern rund 60.000 Kinder Speisung erhalten müssen, wobei man allerdings mit einigen Doppelzählungen rechnen muß, von solchen Kindern, die sowohl Frühstück als auch Mittagessen erhalten. Von der Gesamtzahl erhielten 48.702 ein zweites Frühstück, bestehend aus Milch oder Kaffee mit Brötchen, 8894 bekamen Mittagessen, und an 2000 Kinder wurden Speisung sogar ein erstes Frühstück verabreicht werden. Die von der Stadt voll oder teilweise gespeisten Kinder machen also 16,63 Proz. der Schulkinder überhaupt aus, während die Schularzte 30 Proz. aller Schulkinder aus gesundheitlichen Gründen für speisungsbedürftig halten.

Der größte Anteil entfällt, wie zu erwarten, auf Kinder der Volksschulen, nämlich 19,25 Proz. der Gesamtschüler. Über bezeichnend für die schwierigen Verhältnisse auch der mittleren Bevölkerung ist die Tatsache, daß Schüler der Mittelschulen mit 9,16 Proz., und daß selbst 4,16 Proz. Schüler der höheren Lehranstalten beteiligt sind. Die bedauernden Kinder der Hilfsschulen stellen 41 Proz. Die finanziellen Mittel der Stadt reichen leider nicht aus, mehr zu tun. 1928 wendete die Stadt Berlin für diese Zwecke 1.650.000 M., der Staat 55.000 M. auf, wovon 7000 M. an die private Wohlfahrt abzuführen waren. Ein trauriges Kapitel, und doch sind rechtsstehende Politiker immer dabei, die angeblich so hohen Ausgaben für soziale Wohlfahrt zu kritisieren.

Spaziergang in der Kleingartenkolonie.

Die Kleingartenkolonien sollen nicht nur den Kleingärtnern selbst dienen, sondern sie sollen auch der Bevölkerung im Sommer Gelegenheit zu Spaziergängen im Grünen bieten. Hierdurch gewinnen solche Kleingartengebiete erhöhten Wert, und es wird auch den dem Kleingartenwesen noch fernstehenden Bevölkerungsteilen die Möglichkeit geboten, sich von der Wichtigkeit der Kleingartenbestrebungen örtlich zu überzeugen. Das Kleingartenamt Tempelhof hat die Kleingartenvereine daher ersucht, die Hauptwege der Kolonien wie im Vorjahre tagsüber für Spaziergänger offen zu halten.

Bauarbeiten am Hochbahnhof Rottbuser Tor. Wegen schwieriger Anrumpungsarbeiten an dem neuen Hochbahnhof Rottbuser Tor, die in der kurzen Betriebspause nicht ganz fertiggestellt werden können, wird am Sonntag, 26. Mai, der Schnellbahnverkehr zwischen den Hochbahnhöfen Hallesches Tor und Warschauer Brücke erst gegen 7 Uhr aufgenommen werden können. Zwischen Hallesches Tor und Hauptstraße bzw. Umlandstraße fahren die Züge planmäßig. Ferner werden vom Halleschen Tor zur Warschauer Brücke Einsehwagen der Straßenbahn verkehren.

Was ist Togonal?

Togonal-Tabletten sind ein hervorragend bewährtes Mittel bei Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven und Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten! Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel! Laut notarieller Bestätigung anerkennen über 500 Ärzte, darunter viele bedeutende Professoren, die gute Wirkung des Togonal. Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken. Preis Mk. 1.40. 0,46 Chin. 12,6 Lith. 74,3 Acid. acet. sal. ad 100 Amyl.

Aus der Arbeit der Bezirke.

Die Geduld unserer Fraktion erschöpft.

5. Bezirk - Friedrichshain.

Die letzte Sitzung der Bezirksversammlung Friedrichshain hatte sich nochmals ausgiebig mit den provokatorischen Demonstrationen der kommunistischen Partei zu beschäftigen. Zu Beginn der Sitzung gab vorerst der Genosse Büchner im Auftrage unserer Fraktion eine Erklärung ab, die betonte, daß es immer das Bestreben der Sozialdemokratischen Partei gewesen sei, den politischen Kampf mit geistigen Mitteln zu führen und jeden Terror abzulehnen. Die letzten Vorkommnisse, die Versuche, unsere Redner niederzubrüllen, und zu Täuschungen überzugehen, haben die Geduld unserer Fraktion erschöpft. Man werde alle notwendigen Maßnahmen ergreifen, um in Zukunft derartige Dinge zu verhindern. — Zur Frage der angeblichen Polizeipropaganda vor der Plaza zeigt der Redner die Kehre der Medaille. Gewiß dürfe man nicht immer uneingeschränkt mit dem Verhalten der Polizei einverstanden sein. Aber wo durch eine Minderheit die Masse terrorisiert werden soll, da sind Kompensationen unannehmlich. Eine Anzahl Vorkommnisse aus der letzten Zeit beweisen das. Wer nicht die nötige politische Selbstbeherrschung hat, soll schleunigt von der politischen Bühne abtreten. Den Methoden der heutigen kommunistischen Partei stehen selbst die Äußerungen prominenter kommunistischer Führer wie Trotski, Lenin und Rosa Luxemburg entgegen. Der Kommunist Schindler betont, entgegen der Forderung nach mehr Toleranz, die Absicht der K.P.D., mit allen Mitteln gegen die „Brutalitäten“ der Polizei vorgehen zu wollen. Der vorliegende Antrag verfiel der Ablehnung.

Sachliche Arbeit bewies die Annahme der Anträge zur Einsetzung einer Autobuslinie von der Danziger Straße zum Hermannplatz, zur Befestigung des Schafflandischen Hundeparks in der Poltschkestraße und zur Modernisierung der Heizungsanlagen in der 30. Volksschule. Verbesserungsanträge der Genossen Schröder und des Genossen Döring zu den hierzu vorliegenden Anträgen der Deutschnationalen und Kommunisten wurden eingeleitet. Bei der Besprechung der bedauerlichen Vorkommnisse am 1. Mai blamiert sich der Kommunist Holzjäger durch geschichtliche Unkenntnisse. Genosse Siegle fertigte den Kommunisten in glänzender Weise ab.

Klerikale Kulturreaktion.

7. Bezirk - Charlottenburg.

Seit langer Zeit eine bewegte und inhaltlich interessante Bezirksversammlung.

Zunächst die drängende Spielplatzfrage. Die Plätze „An der Aue“ fallen nun der großen Bauausstellung zum Opfer. Selbst wenn das nicht der Fall gewesen wäre, hätte eine Erweiterung des Westend-Spielplatzes erfolgen müssen. Der Streifen westlich des Spielplatzes Westend gibt Raum für drei neue Spielplätze. Natürlich ist das kein ausreichender Ersatz für den Verlust an der Aue. Genosse Komerow verlangte, daß unter keinen Umständen Hochwald oder Gartengelände für Spielplätze geopfert werde. Am besten ist die Gegend am Stadion geeignet, ein Konzentrationspunkt der Sportarbeit zu werden. Plätze für die Schulen und die Arbeiter-sportler müßten mehr in der Nähe der Wohnviertel angelegt werden.

Die Mitte wollte die Spielplatzfrage einem Ausschuß überweisen, auf Drängen der anderen Parteien und des Bürgermeisters gab sie ihren Wunsch auf, und einstimmig stimmte die Versammlung der Anlage der drei Spielplätze zu.

Das Zentrum, das in der Versammlung mit zwei Mitgliedern vertreten ist, löste eine große Kulturdebatte aus. Herr Prälat Lichtenberg entließ seinen ganzen Grimm gegen die moderne Kultur. Was soll auch ein Lust- und Sonnenbad, was soll eine Geburten- und Sexualberatungsstelle! Er argumentierte: Lust- und Sonnenbad ist sozial wie Radkultur. Radkultur ist Unästhetik. Er zitierte ärztliche Gutachten gegen Radkultur und übertrug sie now auf Lust- und Sonnenbad. Luftbad ist für ihn eine kommunistisch-sozialdemokratische Angelegenheit. So nannte er die Vorlage des Bezirksamtes, die eine solche Anlage auf der Insel im Volkspark Jungfernheide schaffen will, die Vorlage der Stadträte Karrer und Horkij. Diese Radulistik ging selbst dem Bürgermeister zu weit, er mußte nachdrücklich unterstreichen, daß es sich nicht um die Vorlage zweier sozialdemokratischer Stadträte, sondern um die Vorlage des Bezirksamtes handelte. Die Genossen Weidlich und Jaffe gaben trefflichere Antwort — und die Niederlage dieser loienhaften Beweisführung eines Geistlichen mit „wissenschaftlichen“, nicht recht verstandenen Zitaten, wäre noch vollständiger gewesen, wenn die bürgerlichen Parteien diese Vorlage nicht trotz alledem wegen der „Kostenfrage“ zurückverwiesen hätten. — Von neuem entbrannte der Kulturkampf um die Beratungsstelle. Hier hat Herr Prof. Dettinger endlich dem Drängen der Linken nachgegeben und diese allerdings höchst ungeschickt gefasste Vorlage bringen müssen. Wieder lief der Herr Prälat Sturm und bot dem Genossen Rahenstein vortreffliche Gelegenheit zum Angriff. Zum zweiten Male moralisch belegte mußte die Reaktion das Schlachtfeld räumen. Die Vorlage ging an einen Ausschuß, wo sich noch interessante Kämpfe entwickeln werden. Die Versammlung beschloß ferner, einer alten Anregung der sozialdemokratischen Fraktion folgend, die Schaffung einer Uferpromenade an der Spree (an Stelle des Reitweges in der Königin-Luise-Straße) und bewilligte dafür und für etwaige Änderungen in den Anlagen (Spielplatz für Kinder) die erforderlichen Mittel. Die alten Anträge der K.P.D.-Fraktion bezüglich des 1. Mai wurden auf unseren Antrag debattelos als erledigt übergeben. Das gab zwar einen kleinen Sturm im Wasserglase, der Kommunist Fieber schimpfte und entrißte sich vorchriftsmäßig, konnte aber nicht einmal die proletarischen Besucher der Tribünen für seine Wädhchen interessieren.

Kläglicher Hereinfall der Moskauer.

13. Bezirk - Tempelhof.

In der letzten Bezirksversammlung war der Zuhörerraum von unseren Parteigenossen gut besucht. Der Anträge der Kommunisten zum 1. Mai lagen vor und es waren Schimpfereien zu erwarten. Es war das bekannte Wandermaterial, das durch alle Bezirke geht. In Erwartung der kommenden Sturmflut von Reden wurden die ersten zehn Punkte der Tagesordnung schnell erledigt. Sie betrafen hauptsächlich „Verkehrswünsche“ für den Bezirk (Verkehrslinien und Straßen). Vor der Beratung des nächsten Punktes beantragte Gen. Hille für sämtliche kommunistischen Anträge Hebergang zur Tagesordnung, da sie nicht vor das Bezirksparlament gehören. Und nun geschah etwas, was dem Zuhörer ein psychologisches Rätsel sein mußte. Sei es nun, daß

die Führung fehlte, weil der stadträtliche Fraktionsvorsitzende durch Urlaub dem Kampflager fern war, sei es, daß die gemohnte Resonanz im Zuhörerraum fehlte: der Antrag war so überaus wichtig, daß die passende Balge nicht aufgelegt werden konnte! Hilflos, ohne von der Geschäftsordnung Gebrauch zu machen, ließen sie abstimmen, um dann in einer „persönlichen Bemerkung“ laut gegen den Antragsteller zu stammeln, der doch nur im Auftrage seiner Fraktion sprach. Als Protest forderte der Redner seine Fraktion und seine Gesinnungsfreunde im Zuhörerraum auf, den Saal zu verlassen. Das geschah unter einzelnen Protestrufen, und der Bezirksversammlung bleibt es erparat, stundenlange Agitationsreden mitanzuhören. Alles in allem: ein kläglicher Abzug! Zum Schluss kommt noch ein Dringlichkeitsantrag der SPD. zur Beratung, der sich für die Kleingärtner in der Tempelhofer Schweiz einsetzt und fordert, daß die Kleingärtner bis zur Übermte auf ihren Parzellen bleiben dürfen und dann entschädigt werden; dreizehn Familien muß Wohnung nachgewiesen werden. Der Antrag wird vom Gen. Binte begründet und dann einstimmig angenommen.

Schimpfbolde unter sich.

16. Bezirk - Köpenick.

Die letzte Bezirksversammlung brachte nach Erledigung einiger geschäftlicher Bau- und Grundstücksvorhaben des Bezirksamtes auch einige Anträge und Anträge unserer Fraktion zur Erledigung. Die Kommunisten hatten ihre Wanderanträge betr. Amtsenthebung des Polizeipräsidenten und Aufhebung des Rotfrontkämpfer-Verbots eingebracht und erwarteten, damit Einbruch noch außen zu schinden. Ihre Taktik machte jedoch das Gros der Bezirksversammlung dadurch zunichte, daß die übrigen Mitglieder der Bezirksversammlung einschließlich unserer Parteigenossen während der Kanonade der beiden Schimpfbolde die Bezirksverordneten-sitzung verlassen und die Radaufstiegen unter sich ließen. Die sechs Gesittesarmen stimmten dann schließlich ihrem Antrage zu, um anderntags in ihrer Presse schlagzeilenmäßig auszusprechen: „Die Köpenicker Bezirksversammlung stimmt für die Amtsenthebung des Polizeipräsidenten und Aufhebung des Rotfrontkämpfer-Verbots! So sehen ihre Erfolge aus!“

Fahrpreismäßigung für Kinder.

Das Landesjugendamt macht darauf aufmerksam, daß es auch in diesem Jahre wieder möglich ist, den Kindern, die während der Ferien zur Erholung aufs Land eingeladen sind, Fahrpreismäßigung zu gewähren. Es ist von den Kindern nur der vierte Teil des Fahrpreises der dritten Klasse zu zahlen. Da die nach den gleichen Richtungen fahrenden Kinder zu Sammeltransporten zusammengeschlossen werden müssen, ist es notwendig, bereits jetzt — spätestens aber bis Ende Mai — die Anmeldung bei dem zuständigen Bezirksjugendamt, Abt. Erholungs- und schulärztliche Untersuchung, ermäßigten Fahrpreis, Reise-weg, Zielstation, Hin- und Rückreiseflag usw. bereitwilligst erteilt. Die verspätete Anmeldung stellt die Gewährung der Fahrpreismäßigung in Frage.

Verantwortlich für Inhalt: Dr. Kurt Geyer; Wirtschaft: G. Klingelberg; Gewerkschaftsbewegung: J. Gietz; Revolution: A. B. Richter; Polizei und Sanität: Fritz Ratzke; Angelegenheiten: E. Gieseler; Umkleidekabine: Berlin; Verkehrs-Bericht: G. M. H. Berlin; Druck: Hermann-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Einbertstraße 3; hierzu 2 Beilagen: „Stadtbeilage“ und „Unterhaltung und Wissen“.



BAD UND REISE

Frottierwaren

Frottier-Handtücher	1.95	1.40	1.25	0 ⁹⁵			
Frottier-Badetücher	180/200 150/160 140/160 92/150	13.50	9.75	8.50	3.50	100/100	2 ⁵⁰
Bademäntel für Damen	19.50	14.50	9.25	7 ⁹⁰			
Badecapes für Damen	16.50	14.50	13.50	7 ²⁵			
Bademäntel für Herren	24.00	19.50	13.50	11 ⁵⁰			
Bademäntel und Capes für Kinder	9.75	7.25	6.50	4 ⁵⁰			
Frottierstoffe	per Meter	8.25	5.90	4.50	4 ²⁵		

Strandtaschen mit passendem Schirm . . . 14⁰⁰

Badeanzüge

für Damen und Herren

Schwarz mit farbigem Besatz	2.00	1.60	1.40
Schwarz und farbig, gestreift	3.25	3.00	2.25
Schwarz, einfarbig	2.25	1.90	1.75
Schwarz, Kunstseide platt	Größe 42	3 ⁹⁰	
Schwimmanzüge	2.40	2.20	2 ⁰⁰
Badeanzüge mit Rock	8.25	5.75	4 ⁵⁰
Badeanzüge für Kinder	2.40	1.75	1 ²⁰

Badekappen	1.90	0.98	0 ⁷⁵
Badeschuhe, Gummi 2.45, Satin	1.85	1 ⁴⁵	

Badegürtel in großer Auswahl

Reisekoffer

Hartplatte	4.25	3 ⁶⁰
Vulkanfibre	7.75	7 ⁰⁰
Ledertuch	7.25	6 ⁷⁵
Spaltleder	12.50	11 ⁷⁵
Vollrindleder	14.50	13 ⁷⁵

Sporttaschen

Segeltuch	11.25	9 ⁷⁵
Vollrindleder	18.50	16 ⁷⁵

Griebens Reiseführer für alle Gebiete
Wander- und Motorfahrerkarten des Reichsamts

Spannende Reiselektüre

Jack London Der Seewolf / Die eiserne Ferse / König Alkohol / Südseegeschichten	4 ⁸⁰
Mondgesicht / Menschen der Tiefe / Lockruf des Goldes	Jedes Buch in Leinen
Gorki Die Mutter	Kartoniert 3.00, in Leinen 5 ⁰⁰
Sinclair Sündenlohn	In Leinen 4 ⁸⁰
Babel Budjonys Reiterarmee	In Leinen 5 ⁵⁰

K O M M U N I S T I S C H E W A R E N H Ä U S E R

S., Oranienstraße 164-165 / 9L, Reinickendorfer Straße 21 / Charlottenburg, Rosinenstraße 4

Abschluß des Farbentrusts.

118 Mill. Reingewinn. / Durchweg erhöhte Umsätze.

Am umgekehrten Verhältnis zu der Größe und Bedeutung des deutschen Chemietrusts, der I. G. Farbenindustrie in Frankfurt a. M. steht der Umfang des Geschäftsberichtes dieses Rüstwarenunternehmens. Wie schon in den letzten Jahren, begnügt sich die Verwaltung damit, über die Entwicklung in den vielen einzelnen Betriebszweigen im Laufe des letzten Jahres nur kurze und ganz allgemein gehaltene Andeutungen zu geben. Von einer Angabe des Gesamtumsatzes ist bei der Farbentrustverwaltung schon überhaupt nicht die Rede. Aber auch die Umsatzentwicklung in den wichtigsten Produktionszweigen wie Farben, Stickstoff, Kunstseide und der phototechnischen Produktion wird nicht ziffernmäßig belegt. Soweit aber geht auch aus dem dürftigen Geschäftsbericht hervor, daß fast sämtliche Betriebe des Chemietrusts im Laufe des letzten Jahres ihre kräftige Aufwärtsbewegung fortgesetzt haben.

Das Farbensgeschäft, das 1928 auf den Weltmärkten noch heftig umkämpft war, hat durch das Abkommen mit der französischen und Schweizer Großchemie eine gewisse Regelung erfahren, die sich bereits jetzt für den deutschen Farbentrust günstig auswirkt. Der Farbenabsatz konnte trotz der international schlechten Lage der Textilindustrie gegenüber 1927 noch gesteigert werden, wobei die erhöhte Nachfrage nach hochwertigen Farbstoffen hervorzuheben ist. Auch der Absatz von Säuren und ihren Nebenprodukten wie komprimierten Gasen und Erdgasen, sowie organischen Zwischenprodukten konnte trotz des schlechten Geschäftsganges in wichtigen Verbrauchereindustrien gleichfalls gesteigert werden.

Eine weitere kräftige Entwicklung hat der Verkauf an pharmazeutischen Produkten, besonders auch nach dem Auslande genommen. In den photographischen Abteilungen herrschte im letzten Jahr ein derartiger Hochbetrieb, daß die vorhandenen Werke die Nachfrage nicht befriedigen konnten, so daß erhebliche Erweiterungen der Fabrikation vorgenommen werden mußten. Auch in allen übrigen Betrieben wird auf die fortgesetzte Produktions- und Absatzsteigerung hingewiesen, mit Ausnahme des Kunstseidengeschäftes. Auf diesem Gebiet wurde durch die scharfe ausländische Konkurrenz auf dem deutschen Inlandmarkt eine größere Preisermäßigung der deutschen Kunstseidefabrikate erzwungen, die Anfang des Jahres auch zur Sprengung des deutschen Kunstseidekartells und zu heftigen Zusammenstößen zwischen dem Farbentrust und dem Glanzstoffkonzern führte. Trotz der erzwungenen Preisermäßigungen ist aber noch nicht gesagt, daß der Farbentrust seine Kunstseidefabrikate ohne Gewinn absetzt, da die früheren Gewinnspannen des deutschen Kunstseidekartells über Gebühr hoch lagen.

In der Frage der neu aufgenommenen Produktion von künstlichem Benzin, das direkt aus Braunkohlen bzw. aus Braunkohleschmelzer und Generatorerzeug gewonnen wird, hat sich die I. G. Verwaltung offenbar etwas verrecknet. Auf der vorläufigen Generalversammlung wurde bereits darauf hingewiesen, daß die Verwaltung für 1928 mit einer Gesamtproduktion von 100 000 Tonnen rechnet. Jedoch beläuft sich die gegenwärtige monatliche Leistungsfähigkeit erst auf 6000 Tonnen und soll bis Ende dieses Jahres auf 15 000 Tonnen gesteigert werden. Die Erzeugung von künstlichem Benzin dürfte also im letzten Jahr erst etwas mehr als die Hälfte der von der Verwaltung angenommenen Produktionsziffern betragen haben. Die Stickstoffproduktion hat 1928 die Höhe von 700 000 Tonnen erreicht. Hieron werden etwa

400 000 Tonnen von der deutschen Landwirtschaft gekauft, von den restlichen 300 000 Tonnen etwa ein Drittel zu Exportzwecken vermerkt und der Rest von der chemischen Industrie aufgenommen. Der Weltverbrauch an Stickstoff betrug 1927/28 1,64 Millionen Tonnen, also weit mehr als das Doppelte gegenüber 1913, während die Weltproduktion an Stickstoff 1927/28 1,65 Millionen betrug.

Wenn auch der Geschäftsbericht des Chemietrusts keinen genauen Anhaltspunkt für die Betriebsentwicklung gibt, so gibt doch ein Vergleich der Gewinne in den letzten drei Jahren einen ungefähren Einblick in das rasche Entwicklungstempo dieses größten deutschen Aktienunternehmens. Es betrug

	1926	1927	1928
	in Millionen Mark		
Rohgewinn	186	224,3	257,1
Generalunkosten	42,1	48,7	51,9
Reingewinn	68,7	100,8	118,4
Darübende	10	12	12 Proz.

Bemerkenswert ist, daß die Generalunkosten in den letzten drei Betriebsjahren nur um 23 Proz. gestiegen sind, während der Rohgewinn in der gleichen Zeit um rund 40 Proz. gemachsen ist. Allein im letzten Betriebsjahr steht einer Erhöhung der Generalunkosten von 6,4 Proz. ein um 15 Proz. gesteigertes Rohgewinn entgegen. Der Reingewinn von 118,4 Millionen ist seit 1926 sogar um rund 73 Proz. gestiegen. In den vorhergehenden Jahren hat der Farbentrust offenbar eine so kräftige Reservepolitik betrieben, daß er sich diesmal sogar eine Senkung der Abschreibungen um rund 3 auf 71,7 Millionen leisten kann. Die Abschreibungssätze in den beiden vorhergehenden Jahren betragen im Durchschnitt fast 21 Proz. des gesamten Anlagewertes, überstiegen also bei weitem den Wert der Neuanlagen und Maschinenkäufe.

Die Bilanz zeigt, daß der Chemietrust über Geldmangel nicht klagen kann. So sind die Forderungen um rund 90 Millionen auf eine halbe Milliarde angewachsen, während sich die Bankguthaben um 27 auf 227 Millionen erhöht haben. Demgegenüber werden die gesamten Schulden einschließlich der langfristigen Bankkredite mit 412 gegen 394 Millionen ausgewiesen. Diese große finanzielle Bewegungsfreiheit, die trotz des Anwachsens der Vorräte um fast 100 Millionen festzustellen ist, hängt mit den neu hereingeflossenen Mitteln aus der Begebung der Schuldverschreibungen von 1928 in Höhe von 250 Millionen zusammen. Da der Farbentrust erst kürzlich durch die Gründung der neuen amerikanischen Finanzierungsgesellschaft sich eine neue starke Kapitalquelle erschlossen hat, so sind damit die finanziellen Grundlagen für die kommenden Projekte bereits geschaffen. Soweit sich die Entwicklung dieses Weltunternehmens überblicken läßt, liegt seine größte Aktivität besonders bei seinen amerikanischen Interessen auf dem Gebiet der Stickstoff-, Photosilber- und Kunstbenzinsfabrikation, für die er einen so mächtigen Partner, wie den Standard Oil Konzern gewinnen konnte.

Die Gesamtbelegschaft des Farbentrusts, einschließlich des Leunaerwerks, belief sich auf 114 885 Mann. Sie hat sich also gegen Anfang 1928 um 6151 Mann vergrößert. Gegenüber dem niedrigsten Belegschaftsstand seit dem Zusammenstoß des Farbentrusts am 1. Januar 1925 bedeutet dies einen Zuwachs von 30 466 Arbeitern und Angestellten.

Außenhandelsrekord im April.

Höchstausfuhr seit der Inflation / 91 Mill. Einfuhrüberschuß

Durch die großen Goldverwendungen der Reichsbank im Monat April bietet die Aprilübersicht des Statistischen Reichsamts über den deutschen Außenhandel ein groteskes Bild. Die Edelmetallverwendungen eingerechnet, steht einer Einfuhr in Höhe von 1266 Millionen eine Ausfuhr von 2168 Millionen gegenüber, so daß sich ein Ausfuhrüberschuß von 902 Millionen ergäbe. Aber von dieser Riesenausfuhr kommen nicht weniger als 938,6 Millionen auf den Export von Goldbarren durch die Reichsbank ins Ausland, d. h. für eine Maßnahme, die nur mit der Kreditwirtschaft, nicht aber mit der Warenwirtschaft Deutschlands etwas zu tun hat.

Die reine Wirtschaftsbilanz des Außenhandels sieht anders aus. Aber auch sie bringt bisher noch nicht dagewesene Rekorde. Ohne die Reparationszahlungen ist im April die reine Wareneinfuhr um 233 Millionen von 1022 Millionen auf 1255 Millionen gestiegen. Die reine Warenausfuhr hat sich um 231 Millionen von 931 Millionen auf 1164 Millionen erhöht. Ohne Reparationszahlungen ergibt sich somit wie im März ein Einfuhrüberschuß von 91 Millionen Mark.

Warengruppe	Einfuhr		Ausfuhr	
	Apr. 29	März 29	Apr. 29	März 29
in 1000 Mk. nach Gegenwertwerten				
1. Lebende Tiere	12 590	8 221	1 647	1 389
2. Lebensmittel und Getreide	250 830	262 879	83 388	49 290
3. Rohstoffe und halbfertige Waren	691 882	592 955	290 514	225 417
4. Fertige Waren	129 880	187 873	876 261	707 438
Keiner Warenverkehrs Japan Reparationszahlungen	1 254 901	1 021 900	1 231 010	983 324
5. Gold und Silber	—	—	65 822	52 902
	11 258	9 519	936 616	2 492
Zusammen:	1 956 450	1 931 449	2 167 930	986 018

Bemerkenswert ist an der Aprilbilanz des deutschen Außenhandels hauptsächlich zweierlei: einmal der außerordentlich große Umfang des Warenverkehrs über die Grenzen mit nicht weniger als 2419 Millionen Mark, wohl das größte Außenhandelsvolumen, das seit dem Ende der Inflation für Deutschland festgestellt ist. Dabei wird man zu berücksichtigen haben, daß sowohl die Einfuhr als auch die Ausfuhr saisonmäßig, die Ausfuhr aber auch aus konjunkturellen Gründen besonders stark gestiegen ist. Zum anderen fällt die Rekordsteigerung der Ausfuhr auf; dabei zeigt sich für die Fertigwaren mit 876 Millionen ebenfalls ein seit 1924 nicht erreichter Rekord.

Die Einfuhrsteigerung um 233 Millionen entfällt mit 88 Millionen auf die Reineinfuhr von Lebensmitteln (davon Getreide 61 Millionen), mit 129 Millionen auf die Reineinfuhr von Rohstoffen und Halbwaren (Textilien mit 27 Millionen) und nur mit 12 Millionen auf die Reineinfuhr von Fertigwaren. Der geringe Anteil des Reimportes ausländischer Fertigwaren läßt ebenfalls auf die konjunkturelle Beurteilung der Ausfuhrsteigerung für Fertigwaren schließen. Die Rehrausfuhr entfällt in der Hauptsache auf den Rehrexport von Fertigwaren im Betrage von 167 Millionen Mark. Die gute Eisenkonjunktur des Inlandes ist an diesem Rehrexport mit rund 50 Millionen Walzwerkprodukten und Eisenwaren beteiligt. Aber auch Rohstoffe wurden für 46 Millionen und Lebensmittel für 34 Millionen mehr exportiert.

Wie soll man diese bedeutenden Verschiebungen beurteilen? An sich ist die Vergrößerung des Außenhandels zunächst eine saisonmäßige. Der Katastrophenwinter hat auch den Grenzverkehr in den früheren Monaten behindert, so daß die Aprilausfuhr eine Ballung des Grenzverkehrs zur Folge hatte. Daneben wird man aber für die fast 30prozentige Steigerung des Fertigwareneports die ungünstigen inländischen Abnahmeverhältnisse und die im ganzen günstige Weltkonjunktur, also konjunkturelle Ursachen, verantwortlich machen müssen. Man darf aber die inländische Konjunktur wiederum nicht unterschätzen (man achte auf die Besserung der Beschäftigung in der Konjunkturgruppe der Industrie), denn sonst wäre eine so starke Steigerung der Rohstoff- und Halbwareneinfuhr nicht möglich gewesen, wie sie tatsächlich vorliegt. Dadurch wird der bisher schon durch zahlreiche Momente hervorgerufene Eindruck verstärkt, daß die katastrophale Frostperiode die Urteile für die Konjunkturentwicklung zu sehr ins pessimistische verläßt hat. Wenn auch der Außenhandel allein für die Konjunkturentwicklung niemals einen zureichenden Maßstab abgibt, so liegt doch in der Außenhandelsbilanz für April jedenfalls kein Wertmal vor, das nicht eine im ganzen günstige Prognose rechtfertigen würde. Die ärgsten Störungsmomente der Wirtschaft sind heute nicht eigentlich wirtschaftlicher Natur. Sie liegen in der Zuspitzung der internationalen Geld- und Kapitalverhältnisse und in der durch die psychologische Reparationskrise verursachten Unterversorgung Deutschlands mit ausländischem Kapital, für das heute die fruchtbarsten Verwendungsmöglichkeiten in Deutschland vorliegen.

Auch Rekordziffern des Güterverkehrs.

Die letzte Veröffentlichung der Reichsbahn über die Entwicklung des Güterverkehrs bringt eine Ueberraschung. In der Woche zum 11. Mai ist die arbeitstäglich Wagengestellung von 158 600 auf 164 000 gestiegen. In der Woche zum 11. Mai liegt die Ziffer arbeitstäglich um 18 000 Wagen höher als am 11. Mai des Vorjahres und nähert sich den Rekord von Herbst 1927. Man sagt gern, daß das mit Rücksicht auf die Güterverkehrshemmung durch die Kältelastperiode nur natürlich sei.

Aber die Bedeutung dieser Ziffer wird erst völlig klar, wenn man sieht, daß die Kältewirkungen im Güterverkehr der Reichsbahn heute mehr als aufgehoben sind, wenn man das Vorjahr zum Vergleich heranzieht. Von Ende Januar bis zum 11. Mai hat nämlich die gesamte Güterwagengestellung der Reichsbahn mit 9,63 Millionen gegen 9,56 Millionen Wagen im Vorjahr den Güterverkehr von 1928 bereits überschritten. Man wird diese Tatsache in ihrer großen konjunkturellen Bedeutung nicht übersehen dürfen.

Wenn man die sehr starke Beschäftigung der Schließelindustrien, die günstige Außenhandelsbilanz im April, die ausfallende Aprilverringeringung der Arbeitslosigkeit in den Konjunkturgruppen der Industrie und schließlich die abnormen Geldmarktvhältnisse berücksichtigt, so häufen sich die Wertmale, die nach einem günstigen Pariser Ergebnis einen gewissen Konjunkturaufstieg erwarten lassen. Wir weisen deshalb heute noch einmal darauf hin, daß man für wirtschafts-, sozial- und kreditpolitische Maßnahmen, die nur nach den Abnormalitäten des vergangenen Winters und nach der internationalen Geldmarktlage sich orientieren, noch warten sollte. Die Wirtschaftslage und die Voraussetzungen zur Besserung sind offenbar günstiger, als sie scheinen.

Kugellagerkämpfe.

Die Schweinfurter Eroberung des Kugellagertrust und ihre Folgen.

Die Soensta Kugellagerfabriken A.-G. in Göteborg, das Stammunternehmen von Kreuzers Kugellagertrust, hat nun glücklich auch den Schweinfurter Konzern an sich gebracht. Die drei Schweinfurter Gesellschaften beherrschten zusammen etwa die Hälfte der deutschen Kugellagerproduktion. Sie arbeiteten schon seither in der am 1. April 1927 erneuerten Konvention eng mit dem Schwedentrust zusammen und waren bekanntlich auch an dem Kauf der Lieberwerke beteiligt, der den sensationellen Wobruß des Stuttgarter Werkspinnungsprozesses im vorigen Jahre herbeigeführt hat. Immerhin übten die Schweden bis jetzt keinen kapitalmäßigen Einfluß auf den Schweinfurter Konzern aus. Das wird nun anders. Die Fries u. Höpflinger A.-G. macht ihren Aktionären das Angebot, für je 300 M. Aktien der Schweinfurter Gesellschaft 100 Schwedenkonzern-Aktien Lit. B der Soensta zu erwerben, die bemerkenswerterweise nur mit einem Tausendstel Stimmrecht ausgestattet sind. Da die beiden anderen unterfränkischen Gesellschaften, die Präzisionskugellagerwerke Fichtel u. Sachs A.-G. und die Erste automatische Gußstahlwerkfabrik Fischer A.-G., Großaktionäre von Fries u. Höpflinger waren — das Bankhaus Gebr. Arnhold in Dresden verfügt nur über die Vorzugsaktien — und da weiterhin die drei Gesellschaften in ihrer Produktion aufeinander abgestimmt sind, unterliegt es keinem Zweifel, daß alle drei mit dem Schwedentrust enge Bindungen eingegangen sind.

Der Trust beherrscht nun über die Norma mit ihren Fabriken in Stuttgart und Berlin, den Schweinfurter Konzern, die Lieberwerke, die Deutsche Kugellagerfabrik G.m.b.H. in Leipzig-Blagitz und die Hallmann A.-G. in Wehrle etwa 95 Proz. der deutschen Produktion. Als nennenswerte Außenleiter bleiben nur noch die Berlin-Karlsruher Industriewerke A.-G. mit der I. G. Farbenindustrie als Großaktionärin und die Maschinenfabrik Rheinland A.-G. in Düsseldorf, ein gemeinschaftliches Unternehmen von Thossen und Ködner, übrig. Diese beiden Gesellschaften haben die rücklichtlose Preispolitik des Schwedentrusts schon wiederholt mitgemacht; sie sind nur kapitalmäßig nicht an ihn gebunden und könnten deshalb in dem Kampf zwischen den deutschen Stahlproduzenten und den Schweden, der von weiten Kreisen erwartet wird, eine bedeutende Rolle spielen.

Es handelt sich dabei um folgendes: Eine Reihe deutscher Produzenten von Kugellagerstahl, die zum großen Teil dem Stahlverein angehören, hat sich wenige Tage, bevor die Schweinfurter Eroberung der S. A. F. Norma in der Öffentlichkeit bekannt wurde, zusammengeschlossen. Man knüpfte daran Vermutungen über einen bevorstehenden Kampf zwischen den deutschen Stahl-

erzeugern und dem Schwedentrust, der Schweinfurt jetzt mit seinem eigenen Stahl beliefern kann. Es ist klar, daß dem deutschen Stahlmarkt dadurch drei Großabnehmer verloren gehen würden, für die er sich nach einem Erfolg umsehen muß. Ködner und Thossen besitzen ja in der oben erwähnten Maschinenfabrik Rheinland noch einen festen Abnehmer für Kugellagerstahl. Man vermutet, daß der Stahlverein über die Düsseldorf-Firma, vielleicht auch über die Berlin-Karlsruher Industriewerke, mit dem Schwedentrust den Kampf aufnehmen wird, um die dauernde Versorgung der deutschen Kugellagerindustrie mit schwedischem Stahl, wenn irgend möglich, zu verhindern.

Gewiß könnte ein derartiger Preistampf günstige Folgen haben. Die Herstellungskosten der deutschen Automobile würden sinken und die ebenso unrationelle wie dem deutschen Arbeitsmarkt abträgliche Einfuhr schwedischen Stahls könnte vielleicht unterbunden werden.

Leider ist aber die Entfesselung eines Preistampfes auf dem Kugellagermarkt durchaus nicht so wahrscheinlich, wie in weiten Kreisen angenommen wird. Die deutschen Stahlproduzenten sind nämlich in starkem Maße vom Kreuzertrust abhängig; sie haben eine Zusammenarbeit mit ihm noch nie gesucht. Drei skandinavische Bergbauunternehmungen Kreuzers, die Trasil A.-G., Graengesberg in Dreföfund, die Stora Kopparbergs Verlags A.-G. in Falun und die Kirunaavaara-Luossavaara A.-G. in Narvik liefern mit ihren Tochtergesellschaften zusammen etwa 5 bis 6 Millionen Tonnen Erz jährlich nach Deutschland. Außerdem betreibt ein Mitglied des Stahlvereins, die Gutehoffnungshütte, mit der Kreuzer u. Toll A.-G. einige große silesische Eisenerzgruben. Ein Preistampf zwischen Stahltrust und Soensta auf dem Kugellagermarkt könnte natürlich nicht ohne Einfluß auf die Erzlieferungsverträge bleiben. Wir haben allen Grund, anzunehmen, daß beiden Seiten an der Aufrechterhaltung der Verträge gelegen ist; der deutschen Schwerindustrie, weil sie nicht von heute auf morgen einen Ersatz für die Lieferungen des Kreuzertrusts bekommen kann, diesem, weil er andere Großabnehmer nicht so leicht findet.

Aus dem namentlich von der Automobilindustrie erhofften Preistampf auf dem Kugellagermarkt wird also wohl nichts werden. Die Auffassung von Erzgruben durch den Schwedentrust, für die man bisher keine Erklärung hatte, bekommt jetzt ihren Sinn. Darüber hinaus sind die ganzen Vorgänge in der Kugellagerindustrie ein Beweis dafür, daß die internationale Verflechtung des Kapitals selbst scheinbar zwangsläufige Konkurrenzkämpfe unmöglich macht.

Hanns H. Kamm: Jimmy und die Apachen

(Schluß)

Wie ich heilfroh die Maschine wieder verstaue, stellt sich ein Mann zu mir, der friedlich in der Ecke gesessen hatte. Hat 'n Gesicht wie die alte Tante auf deinem Bücherregal (Jimmy meinte meine Dantebüste). Und ist lang wie 'ne Regelbahn. Hat 'ne Angstföhre auf, Keilstiel an und 'n Bratenrod wie 'n Metho-distenprediger. War er denn auch, der ehrenwerte Mr. Joshua Carp. Der ließ sich nun auch noch mal alles erklären. Als ich denn erwähnte, daß ich mit dem Apparat nach Toronto wollte, sagte er, er hätte dasselbe Ziel. Und wenn's mir recht wäre, wollte er mit mir zusammen reisen. Rämlich der Apachen wegen, die schon ganz in der Nähe streifen sollten. Da erzählte ich ihm natürlich ganz ehrlich, was für 'ne gefährliche Reisegesellschaft ich wäre, weil ich doch der Clerk von Don Geranimo, der die Apachen ja erst auf den Kriegspfad getrieben hätte dadurch, daß er sie um ihr Vieh betrogen. Aber da wurde mein Mr. Carp geradezu feierlich. Nun wäre kein Zweifel mehr, meinte er, daß uns das Schicksal zusammengeführt hätte zu unser beider Sicherheit. Ich muß wohl daraufhin ein ziemlich blödes Gesicht gemacht haben. „Mann Gottes!“ rief er aus, „verstehst du das denn nicht? Clerk des Indianeragenten seid ihr! Den gottvollen Apparat habt ihr! Und ich, Joshua Carp, bin bei euch! Da sind wir sicher wie in Abrahams Schoß.“ — „Ne, das begriff ich durchaus nicht. Aber weil der Mann so überzeugt davon war, bin ich doch mit ihm losgezogen. Denn Ines wartete ja...“

Als anderen Tages die weilige Arizonasteppe grau gelb und brennend vor uns lag, und ich auf meiner Karre so vor mich hindusette, ritt Carp voraus. Auf einem unglaublich hohen Kletter. Ab und zu hielt er, hob sich in den Bügeln, und äugte spähernd umher. Eben hatten wir eine flache Senke passiert, da sprengte er zurück. „Ja, mein Freund“, rief er ganz sibel, „nun kommen sie.“ Damit sprang er auch schon vom Gaul. Im Augenblick war ich mach und runter vom Bogen. Und richtig! Da hatten wir das Nilheur! Durch ein Tal vor uns, zu seinen Seiten, durch die Senke hinter uns und daneben schwärmten sie heran, wohl siebzig Rothhäute. Unwillkürlich wollte ich nach den Schießseilen langen. Doch Carp rief: „Nacht keinen Unsinn, Sir! Versteht die gefährlichen Dinger im Wagen. Und tut, was ich euch sage.“

Er hatte recht. Widerstand war sinnlos. Darum befolgte ich seine Anordnungen. Eilends baute ich, ohne viel zu bedenken wozu, auf der Kiste den Phonographen auf. „So, nun seht die Walze mit dem „Sternenbanner“ auf!“ befahl Carp. „Und haltet die andere mit dem Tierkonzert bereit!“ — Ich dachte: Helpt das nig, so schab' of nig. Und als die Widlen von allen Seiten heranstürmten, vorneweg auf weihem Mustang der Häuptling Mangas, den ich von unserem Store her kannte, ließ ich die amerikanische Nationalhymne ertönen. Wie nun ihre allbekanntesten Klänge über die Prärie schallten, machte Carp dem Häuptling, der kurz vor uns sein Pferd parierte, ebenso ruhig wie bedeutsam das Zeichen des Schweigens.

Und wirklich! Mangas, der erkaut die militärische Musik vernahm, die er wohl schon einmal in einem Fort gehört hatte, ge-

bet den herangaloppernden Rothäuten zu halten. Schweigend umschlossen sie uns von allen Seiten. Keugierige Spannung lag deutlich auf den sonst so beherrschten Gesichtern. Schweigend verharren auch wir. Junge, mir hat ja das Herz bis in den Hals hinauf geklopft. Der merkwürdige Carp aber schien ganz ruhig. Als die Walze abgelaufen, hob er die Arme und — ganz als ob er auf der Kanzel stände — hielt er eine Predigt, die ich nie vergessen werde. Mensch, konnte der Kerl lügen! „Brüder“, sagte er, „was ihr hört, ist das Zeichen, daß mit uns ist die Macht des weihen Vaters in Washington. Er hat eure Klagen vernommen. Und er gebietet euch Frieden. Denn ihr sollt zu eurem Recht kommen. Das Vieh, das ihr entbehrt, ist schon auf dem Wege zu eurem Bigwams. Wir sind vorausgegangen, euch dies zu verkünden. Und wir haben die Kraft, euch die Stimmen der Kinder hören zu lassen, die eure Augen noch nicht sehen können. Tritt herzu, Bruder Mangas, und höre.“

Jögernd, die schlanke Streifenkule hiebereit in der Faust, kam der Häuptling langsam näher. Da ließ ich dann die Swift-und-Armour-Walze laufen. Als das Brüllen der Kinder nun so natürlich aus dem Trichter schallte, rief Mangas ein paar Unterführer heran. Auch die lauschten dem dem Schloßhofspektakel. Wenn das Gebrüll der Ohren besonders deutlich erklang, tuschelten und nickten sie auf den Häuptling ein. Der wandte sich an Carp: „Wir wissen wohl, daß die weihen Männer durch Drähle miteinander reden. Darum glauben meine Häuptlinge, daß ihr Fernes hörbar macht. Doch damit auch meine Krieger wissen, daß ihre Bigwams mit Fleisch sich füllen werden, laßt auch sie die Stimmen der ferneren Kinder hören.“ Offenbar traute er dem Zauber noch nicht recht. Um so eifriger ließ ich die tomische Walze wieder und wieder laufen, während sich vor dem Trichter die Menge der sichtlich erstarrten Apachen drängte.

Ich stellte den Apparat erst ab, als mir Carp winkte, der sich wieder an den Häuptling wandte: „Was soll ich dem weihen Vater nun melden von meinem Bruder Mangas?“ Wieder tuschelten diesem die Unterführer zu. Daß wir ohne Waffen waren, daß Carp so sicher auftrat, daß wohl mitgehörten, ihnen den Hotusopus mit dem Phonographen glaubhaft zu machen. Denn der Häuptling gab schließlich Carp die Hand und erklärte: „Meine Krieger werden in Frieden von euch zu ihren Bigwams ziehen und bis zum neuen Monde warten auf das viele Vieh, das sie gehört haben. Sagt aber dem weihen Vater, daß wir den Kriegspfad wieder beschreiten, wenn seine Agenten nicht sorgen, daß kein Wort gehalten wird.“

„Pumps! fiel mir ein Stein vom Herzen. Und als die Apachen dann seitwärts davonsprenkten, drückte ich Carp dankbar die Hand. Doch nun war er ganz wieder der alte Pantee. „Nicht der Rede wert, Sir“, sagte er mit kaltem Lächeln zu mir. „Hätte mir solch ähnlichen Speech schon für alle Fälle für mich ausgedacht. Aber ohne eure gloriose Maschine wäre mir der fromme Schwindel wohl nicht so leicht geglückt. Habe also euch zu danken.“

Nun steht du also, mein Junge, daß ich das Eblon und seinem Phonographen verdanke, wenn ich damals meinen Stiefel gereizt habe und heil nach Hause gekommen bin. Prost! — — —

Friedrich Matheroth: Filmreporter

Tagesreportage ist ein Hauptbestandteil des Filmprogramms. Die bunte Bühnenschaue wirft die aus allen Teilen der Welt mit dem optischen Auge erfassten Begebenheiten auf die weiße Leinwand, meist trivial, sinnlos aber, wie wir Kollegen bei der Zeitung sagen würden, im schlechten Reporterstil. Das Aktuelle, was die Zeitungsberichterstattung wertvoll macht, spricht im Film nur bei örtlichen Ereignissen; der Krieg z. B. zwischen Bolivien und Paraguay interessiert im Bild längst nicht mehr, wenn mittlerweile, ehe der Film über das Wasser zu uns gekommen ist, der Friedensschluß erfolgt. Dafür wirkt das unmittelbar den Ereignissen folgende Bild oft weit anschaulicher und echter, als es der wahrheitsgetreueste Zeitungsbericht zu geben vermag. Man wird verstehen, daß dieses Einfühlen in die zeitlich zeitlose Wichtigkeit von Leben und Wirklichkeit, dieser Blickfang unterstrichen wichtiger Dinge eine Tätigkeit bedeutet, die neben hohem technischen Können auch Geist und Witz, also einen ganzen Menschen erfordert.

Der Beruf des Filmreporters in diesem Sinne ist uns eigentlich in Deutschland noch fremd. Hier arbeitet man zwangsläufig hinter den Ereignissen her, nicht ihnen vorausgehend und sie vorbereitend. Der Beruf wird nicht von der Initiative einer starken Persönlichkeit getragen, man arbeitet so auf fremde Rechnung und nicht auf eigene. Bekannte Filmfirmen und Filmverleiher oder Kinotonerne beschäftigen angestellte Operateure, die den aktuellen Tagesdienst bestreiten; man sieht die Männer mit dem Korbkoffer bei allen öffentlichen Anlässen, sportlichen, gesellschaftlichen und politischen Veranstaltungen; auch bei Bränden, Schiebereten u. a.

In Amerika ist der Filmreporter ein eigener Typ. Er gilt dort mehr als ein ganzes Regiment Soldaten. Der Filmreporter nennt sich dort „Kameramann“, steht in den ersten Beziehungen zu den großen Filmkonzernen, oft darüber hinaus sogar im Dienste der Regierungen, aber sein Metier ist ein durchaus selbständiges. Von niemandem beeinflußt, ohne bestimmten Auftrag geht der amerikanische Filmreporter auf die Jagd nach den Ereignissen los. Und dies ist es wohl, was seine Tätigkeit am besten kennzeichnet, dieses Jagden nach Ereignissen, die er beschleibt, bewacht und eifrigst vor der Konkurrenz behütet; diese Fixität auf der einen Seite und auf der anderen das struppellose Durchstoßen aller Zufälle und Tücken, die den großen Augenblick der Filmaufnahme behindern könnten. Die Filmkamera ist sein ständiger Begleiter, er schlägt gewissermaßen auf ihr; sie ist immer gesüßt wie eine Waise, mit der er sich in den heftigsten Streit der Meinungen stürzt. Sehr oft aber ist diese Waise vergiffelt, wie wir noch hören werden. Unter seinen Kollegen von der Feder und der Photoreportage ist er die große Kanone, die fürstlich verdient, die aber auch etwas drauf geben läßt.

Politisch ist der Kameramann aufs beste verkerst; in allen Vögeln hat er seine Hintermänner, die ihm Nachrichten zutragen. Die großen Ereignisse in Politik und Wirtschaft erfährt er meist früher als die Minister selbst, die ihm willig die Tür öffnen, wenn er ihren Sieg oder ihre Niederlage auf einen Filmstreifen von 10 Fuß Länge verewigen will. Die Präsidenten der Länder empfangen den Kameramann vor allen anderen zuerst, sie treten sofort einen Schritt aus der Schar ihrer Begleiter vor, wenn er

ebenfalls bößlich wie bestimmt sie darum ersucht. Schauspielerinnen, Künstler und Matadore des Sports buhlen um die Gunst des Gewaltigen, damit ein wenig Reklame für ihre Person abends auf die Bildleinwand tröpfelt.

Drüber ist der Filmreporter der Wiger der öffentlichen Meinung. Er nimmt nur das an Bildern auf, was die Massen gern sehen wollen, was sie selbst fähigen, denken und sein möchten. Er ist darum bei den Führern und Dollargrößen ebenso beliebt wie gefährdet; es muß schon ein seltener Ausnahmefall sein, der sich nicht kaufen, nicht von einer geheimen Propagandastelle bezahlen läßt. Dennoch geschieht es häufig, daß bei einem Wechsel des Regimes der Kameramann plötzlich von seinem Standort verschwindet, weil er befürchtet muß, mit zertrümmerter Kamera am nächsten Baum aufgetropft zu werden.

Jedes Kind kennt die Macht des assoziierten Vertreters der Öffentlichkeit, dessen einzige Legitimation nur in der Filmkamera besteht, die am Riemen über seiner Schulter hängt. Kein Hotelier in einer Stadt würde Bezahlung von einem solchen illustren Gast verlangen, der sich mit dem gefährdeten Apparat bei ihm einlogiert. Kein Policemann magt es, das Auto des tosenden Filmreporters aufzuhalten oder sonst seiner Unbotmäßigkeit eine Schranke zu setzen. Die Kamera, dieses öffentliche Auge, könnte sich so gegen ihn richten und ihn einen Augenblick läzieren; das Opfer würde unter solchem Blick ohnmächtig zusammenbrechen. Postbeamte am Schalter, Strohensbahnkassierer und andere Beamte sind voll dienstfertigen Entgegenkommens, um nicht mit dem Rächer der Volksinstinkte zusammenzugeraten, denn abends würde ein Bild in unzähligen Theatern auf der Leinwand erscheinen, das als Aktualität das Porträt des „unhöflichsten“ und „unfähigsten“ Beamten im Lande zeigt und anderen Tages wäre, er mit Schimpf und Schande aus dem Dienst gejagt.

Zweifel Schwel Temperament im Bild, zuviel lähmwägender Egoismus kann einen Menschen in solchem Beruf zum Reptil verwandeln, dem wir in unseren friedlichen Zonen nicht begegnen wollen. Amerikanische Filmreporter können darum in Deutschland nicht arbeiten. Wie auf Gummielastikum prallen sie an unseren liberalisierten Formen ab. Aber immerhin, dem deutschen Film könnten tüchtige Kerle auch nicht schaden; die Verhältnisse sprechen dafür, daß die „Filmjournaliste“ bei uns gebändigt bleibt. Man könnte sich denken, daß ein Mann mit einprägsamem Namen im Film erscheint, der kein Notizbuch zückt und zeigt, was er tagsüber gesehen hat. Ist übrigens der Deutsche als Vermittler deutscher Mentalität schon in anderen Ländern gewesen, um deutsche Eindrücke von Land und Leuten zu übermitteln? Kennt der deutsche Film eigentlich Deutschland?

Der amerikanische Reporter sieht Deutschland nur amerikanisch, der Franzose französisch, der Russe russisch. Was daraus resultiert, ist oftmals für uns gefährlich. Der Kameramann steht die Ereignisse so, wie es das amerikanische Filmpublikum will, hauptsächlich vergleichsweise nur in seinen Reforden. Erklärende Texte sind verpönt, sie werden als Besormnung abgelehnt. So wird die amerikanische Kamera — um es an einem Beispiel nur zu zeigen — die

Macht des Summenpuppels am 1. Mal festhalten und nicht daneben vielleicht die Bildszene, wie ein Polizist mitten durch die geballten Waffen ein altes Mütterchen sicher über den Damm leitet. Der amerikanische Reporter wird mit Recht das Seitengewehr des deutschen Polizeibeamten als überflüssige Einrichtung im Film festhalten, drüber aber spricht das Bild Bände über militärische Bewaffnung und kriegerischen Geist in Deutschland. Warum müssen Fremde unsere lächerlichen Seiten entdecken? Wäre es nicht besser, wir hätten selbst solche ganzen Kerle, solche Kameramänner, die uns den Spiegel vorhalten?

Entstehung des Steinbaus

Rein Völk des Altertums hat mehr für die Baukunst geleistet als Ägypten, dessen Pyramiden zu den großartigsten Baudenkmälern der Weltgeschichte gehören. Der bekannte Berliner Ägyptologe Prof. Heinrich Schäfer hebt denn auch in seiner letzten bei J. C. Hinrichs in Leipzig erschienenen Abhandlung „Die Leistung der ägyptischen Kunst“ besonders hervor, daß das Rißland der Menschheit den Quaderbau und alle wichtigen Elemente der Steinbaukunst geschenkt hat. Im Steinbau liegt die eigentümliche bauliche Leistung des ägyptischen Volkes, und die Entdeckungen der letzten Jahre haben bewiesen, daß Ägypten für die Mittelmeerwelt das Mutterland des Bauens aus rechtwinklig behauenen Quadern geworden ist. Was der Zeit vor 3200 v. Chr. sind uns Gebäude, die diesen Namen verdienen, kaum erhalten; nur aus Bildern und aus Rückschlüssen aus späteren Werken können wir uns diese vorgeschichtliche Architektur mit ihren geflochtenen Wänden, den Säulen und aufgerichteten Stangen vor dem Eingange vorstellen. Diese ersten Bauten bestanden aus Holz und Rohr; dazu kam aber bald noch ein in Ägypten auf Schritt und Tritt bereitliegender Werkstoff, nämlich der zähe, schwarzgraue, an der Sonne hartverdernde Schlamm, den der Nil bei der Ueberschwemmung zurückläßt. Man überstrich mit ihm die Wände der Rohrhütten oder baute auch unmittelbar aus ihm in einer Art Behmschlag. Doch noch im vierten vorchristlichen Jahrtausend haben die Ägypter die folgenreiche Erfindung gemacht, den Schlamm zu rechtwinkligen Ziegeln zu formen, und aus dieser zunächst nur technischen Neuerung ist dann die rechtwinklig geometrische Ausgestaltung der Bauteile und Räume hervorgegangen, die der ägyptischen Baukunst ihr Gepräge verleiht. Der Ziegelbau wurde dann immer mehr vervollkommen bis zur Tonnenwölbung hin, während die Kuppelwölbung erst später bekannt wurde, und aus dem Ziegelbau erwuchs der Steinbau, die Ewigkeitsbaukunst des alten Ägypten.

Nur zaghaft wagten sich die Baumeister zunächst an den Stein heran. Da finden wir den Fußboden in einem der Königsgräber der Frühzeit mit Steinplatten belegt; ein König der zweiten Dynastie baut eine der unterirdischen Kammern seines Grabes aus rechtwinklig behauenen Quadern, ein anderer stellt einen Türpfosten aus Granit auf. Das erste völlig aus Stein errichtete Bauwerk finden wir in dem erst vor kurzem ausgegrabenen Grabmal König Djosers, das aus der Zeit um 2770 v. Chr. stammt. Wahrscheinlich ist die Erfindung des Bauens aus geglätteten Steinen, die uns hier so großartig entgegentritt, auf die Tat eines großen Künstlers zurückzuführen, des auf diesen Feldern tätig gemessenen Imhotep. Auf der Hochebene, auf der Djosers sein Grab erbaute, hatten schon ältere Grabbauten gestanden, wohl in der primitiven flachen rechteckigen Tischform. Auch Djosers Steinbau hat noch, wie jene Tischgräber, eine rechteckige Grundfläche. Aber seine Erbauer haben ihr Werk in die Höhe geführt, indem sie auf den ersten Tisch fünf andere immer höher legten. So ragt das Königsmal, unter dem im Bauch der Erde die Kammer des toten Herrscher birgt, hoch zum Himmel empor; es ist die erste Pyramide, ein Bau in Stufenform, aber doch schon eingebogen aus dem tiefen Sinn dieser Bauten, den ein späterer Pharao mit dem uralten Königspruch kennzeichnete: „Meine Seele ist höher als das Sternbild des Orion und vereinigt sich mit der Unterwelt.“ In dem festen weichen Kalkstein, in dem die zahlreichen Gebäude in dem Bezirk dieses Königsgrabes errichtet sind, treffen wir auf Schritt und Tritt auf steingewordene Züge aus dem Lehm-, Ziegel-, Holz- und Rohrstüttenbau der früheren Zeiten. Man hat noch nicht die Möglichkeiten erkannt, gewaltige und einfache Formen aus diesem Baustoff zu gestalten, sondern man bildet die alten Formen im Stein nach, sogar hölzerne Türfügel, die halb aufgeschlagen erscheinen. Eine große Ueberraschung für die kunstgeschichtliche Forschung war auch das erste Auftreten von Säulen. Diese ersten Säulen sind nun freilich noch keine in sich frei tragende Stützen, sondern sie sind immer nur Teile einer größeren Wandfläche. Zweifellos ist diese Säulenform aus dem Bau mit Rohr oder ähnlichen Stoffen übernommen, denn wir finden sogleich die verbreitete und folgenreichste Gestalt der ägyptischen Säule, die Pflanzenensäule, die als ein sich nach oben verzweigendes Bündel von Rohrstengeln ausgebildet ist. Durch die Baumeister König Djosers war so die Grundlage für den Steinquaderbau geschaffen. Von da an ist die Kunst des Bauens zur Leidenschaft der ägyptischen Herrscher und ihrer Großen geworden, und jene Bauten entstanden, die noch heute Bewunderung erregen. Aus der Stufenpyramide entwickelte sich über eine Zwischenform, die sogenannte Knickpyramide, die geometrisch glatte Pyramide mit quadratischer Grundfläche, wie wir sie bald darauf in den Bauten der Könige der vierten Dynastie, in den Wunderwerken der Pyramiden von Giseh finden. So war die Kunst des Steinbaus von den Ägyptern in einer verhältnismäßig kurzen Zeit zu einer großartigen Vollendung geführt worden.

Ein Darwin-Museum in London. Das Wohnhaus Darwins, das sogenannte „Downhouse“, ist als Museum eingerichtet worden und wird der Öffentlichkeit in diesen Tagen übergeben. Man hat alle Räume des Hauses in den Zustand versetzt, in dem sie Darwin bewohnte, und hat außerdem große Sammlungen von Darwin-Andenken: Darwins Bibliothek und seine Arbeitsgeräte darin aufgestellt.

Radioaktivierung der Metalle. Frä. Mariazaccari, früher Assistentin der Frau Curie, hat nachgewiesen, daß Bleiplatten durch Sonnenbestrahlung radioaktiv werden. Auch Zink- und Kupferblech verhalten sich ähnlich, nicht aber Eisenblech. Es scheint, als ob Blei, das ja als Aenderzeugung eines radioaktiven Vorgangs betrachtet wird, durch Sonnenbestrahlung eine Rückverwandlung erfährt.

Ein Omnibusmuseum. Die Londoner Omnibusgesellschaft hat in ihren Reparaturwerkstätten Chiswick ein eigenes Omnibusmuseum, das auch der Öffentlichkeit zugänglich ist, eingerichtet. Das Museum will fortlaufend die Fortschritte und Verbesserungen am Londoner Omnibus, der in gewissem Sinne für die europäischen Städte Vorbildlich geworden ist, zeigen.

